

# Freie Presse

Bauspreis monatlich: In Lodz mit Zustellung durch Zeitungsboten 31.5.—, bei Abn. in der Gele. 31.4.20, Ausl. 31.8.90 (M. 4.20). Wochenab. 31.1.25. Erscheint mit Ausnahme der auf Feiertage folg. Tage frühmorg. sonst nachm. Bei Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Beschlagnahme der Zeitung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Honorare f. Beiträge werden nur nach vorher. Vereinbarung gezahlt.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:  
Lodz, Petrikauer Straße Nr. 86  
Telefon: 106-88  
Schriftleitung Nr. 118-12  
Empfangsstunden des Hauptgeschäftsführers von 10 bis 12.

Anzeigenpreise: Die gespaltene Millimeterzeile 15 Gr., die Zsgeln. Reklamezeile (mm) 60 Gr., eingehendes pro Zeile 120 Gr., für Arbeitnehmende Vergünstigungen. Klein-Anzeigen bis 15 Wörter 31.150, jedes weitere Wort 10 Groschen. Ausland: 50% Zuschlag. Postkonto: T-wo Wvd. „Libertas“. Lodz, Nr. 60.689 Warszawa. Zahlstelle für Deutschland: Dresdner Bank, Berlin W 56, Konto Nr. 51097/25 „Libertas“.

## Kabinett Chautemps gebildet

Pessimistische Pariser Voraussagen. — Sarraut wieder Kriegsmarineminister.

Paris, 27. November.

Ministerpräsident Chautemps hat in den frühen Morgenstunden des Montag die Ministerliste bekanntgegeben, die gegenüber der am Sonntag abend bekanntgegebenen voraussichtlichen Liste noch einige Änderungen enthält. Sie lautet:

Ministerpräsident und Innenminister: Chautemps, Außenminister: Paul-Boncour, Justizminister: Reynaud, Kriegsminister: Daladier, Kriegsmarineminister: Sarraut, Luftfahrtminister: Pierre Cot, Unterrichtsminister: de Monzie, Finanzminister: George Bonnet, Haushaltminister: Marchandau, Handelsminister: Laurent Eynac, Öffentliche Arbeiten: Pa-

ganon, Kolonialminister: Dalimier, Arbeitsminister: Trotz, Landwirtschaftsminister: Queuille, Pensionsminister: Du-  
cos, Postminister: Mistler, Gesundheitsministerium und Wohlfahrtspflege: Israel.

In parlamentarischen Kreisen hält man nicht sehr viel von dieser neuen Kombination und sagt ihr schon jetzt eine nur kurze Lebensdauer voraus, da sie kaum in der Kammer eine Mehrheit finden dürfte. Chautemps muß in der Tat mit der Opposition der Sozialisten rechnen und ist nach der Ablehnung Pietris auch der Unterstützung der Flandin-Gruppe nicht gewiß. Der Ministerpräsident scheint diesem Umstande auch Rechnung getragen zu haben, denn in einer an die Presse abgegebenen Erklärung hebt er hervor, daß die Regierung am Tage der Vorstellung nur eine ganz kurze Regierungserklärung abgeben werde, in der die großen Richtlinien des Finanzprogramms bereits enthalten sein sollen.

## Zusammenfassung des Auslandpolentums

8 Millionen Polen im Auslande im Zeichen der völkischen Einigung.

Man stellt bekannte Tatsachen fest, wenn man auf die großzügig ausgebauten Fürsorge verweist, mit der die Polen seine im Auslande lebenden Volksgruppen umgibt. Der Zusammenhang mit diesen außenpolnischen Siedlungen, in denen acht Millionen Polen leben, wird vom Mutterlande planmäßig fortgeführt und vertieft. Das Recht auf Pflege der völkischen Eigenart und das Festhalten am Erbe der Väter wird hierbei immer vom göttlichen Gebot hergeleitet und als eine Verpflichtung gegen Gott hingestellt. Das wesentlichste Merkmal ist

die Einheit zwischen Glaube und Volkstum und es muß als natürliche Folge betrachtet werden, wenn die Geistlichkeit zugleich auch die Führung der polnischen Volksgruppen im Auslande inne hat. Diese innere Geschlossenheit wird nicht etwa durch die stete Frage gelöst, ob denn auch die Forderungen des Voralitätsbegriffs erfüllt sind; es charakterisiert vielmehr die Einstellung des Auslandpolentums, wenn ihm diese Problematik, die von manchen Deutschen im Auslande bis zur Unsinnglichkeit betrieben wird, vollkommen fremd ist.

Für den Auslandspolen gibt es vor allem Gewissheiten und nicht Probleme, das Festhalten am Erbe ist ihm nicht etwas, was täglich einer Erörterung unterliegt und dauernd auf seine Berechtigung untersucht werden muß, wie das leider bei uns Deutschen im Auslande nur zu häufig geschieht. Es ist eine unveränderbare Sicherheit in der Einstellung, an der sich manche unserer stets ängstlichen Volksgenossen ein Beispiel nehmen sollten.

### Warschauer Tagung des Organisationsrates der Auslandspolen

In den gestrigen Vormittagsstunden fand im Plenarsaal des Senats die Eröffnungssitzung der 5. Tagung der Auslandspolen statt. Zu dieser Veranstaltung des Organisationsrates der Polen im Auslande waren u. a. erschienen: Unterstaatssekretär Siedlaczewicz vom Finanzministerium, Minister Schaezel, Departementsdirektor Drymer vom Außenministerium, der polnische Ge-

lande in Brasilien, Grabowski, General Orlicz-Dreszer. Außerdem waren zahlreiche Sejmabgeordnete und Senatoren, viele Vertreter von polnischen Minderheitenorganisationen aus Deutschland, Frankreich, der Tschecho-Slowakei, Lettland, Rumänien und Österreich anwesend.

Nach einleitenden Worten des Vorsitzenden des Organisationsrates, des Senatsmarschalls Raczkiewicz, begrüßte Departementsdirektor Drymer namens des Außenministers die Erschienenen, insbesondere die Vertreter der außenpolnischen Siedlungen.

Er betonte, daß die Konsolidierung des Auslandspolentums als fast vollzogen anzusprechen sei und daß die Zukunft der gesamten Aktion davon abhängen werde, in welcher Weise man die junge Generation der polnischen Minderheit im Auslande zu ihren Aufgaben vorbereiten werde.

Der Vertreter der Polen aus Deutschland, Dr. Kaczmarek, versicherte, daß es unter seinen Volksgenossen keine parteiliche Zersplitterung der Kräfte gebe und daß das Bewußtsein der nationalen Würde und des nationalen Stolzes stetig an Kraft gewinne.

Die Vertreter der Polen in der Tschecho-Slowakei gaben ebenfalls Beispiele der fortschreitenden einheitlichen Zusammenfassung der einzelnen Organisationen zu einer Einheitsfront.

Die Arbeiten des Organisationsrates der Auslandspolen sind in einem 100 Seiten starken Bericht zusammengefaßt und geben ein Bild seiner verzweigten Tätigkeit. Besonders wird darin auf die Erziehung der Jugend Bezug genommen. Für den Schulfonds, der Mittel für die Schulung auslandpolnischer Jugend enthält, sind im vergangenen Jahre 36 000 000 Zloty angesetzt worden. Gegenwärtig sind die Bemühungen des Organisationsrates darauf gerichtet, eine wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen Auslandspolentum und Mutterland herzustellen. Für die nächste Zukunft ist eine zahlenmäßige Erfassung des Auslandspolentums geplant.

Die Schaffung des Weltverbandes der Auslandspolen bleibt für die nächsten Monate das Hauptziel der Bestrebungen.

### Kommunalwahlen in Großpolen

Auf dem Gebiet ganz Großpolens fanden gestern Stadtratwahlen statt, die einen ruhigen Verlauf nahmen. Die Liste des Nationalen Wirtschaftsblocks (1. Regierungsblock) vereinigte die Mehrheit der Stimmen auf sich.

In Landsburg erhielt die Deutsche Liste 3 Mandate, die Liste I 6 Mandate, die Liste der Nationalen Partei 1 Mandat. In einigen Orten ergaben die Wahlen eine Mehrheit der Mandate der Nationalen Partei.

In der Woiwodschaft Polen (ohne Stadt Posen) erzielte die Deutsche Liste nach bisher vorliegenden Meldungen 17 Mandate, die Nationale Partei 292, die regierungsfreundliche Liste I 366 Mandate. Für die Woiwodschaft Pommerschen wurden bisher folgende Ergebnisse ermittelt: Liste I 109 Mandate, Nationale Partei 85, Nationale Arbeiterpartei 25. Polnische Sozialistische Partei 4. Deutsche Liste 2.

In Konitz haben die Deutschen vier Mandate errungen und somit ihren bisherigen Stand gehalten. Die Regierungspartei erhielt die Mehrheit. Die Nationaldemokraten erlitten eine Niederlage. In allen anderen kleinen Städten des Westvorlandgebietes wurde nicht gewählt, da entweder Einheitslisten zustandegekommen oder die deutschen Listen einfach gestrichen waren.

### Karl Benndorf's Seife

Schon seit dem Jahre 1868 ist doch das Beste, was es zum Waschen gibt, drum ist sie auch bei allen so grenzenlos beliebt  
Textil- und Hausseifen-Fabrik  
Lodz, Lipowastrasse 80, Telefon 149-53.

## Die Totenfeier auf dem Gräberberg

Tief ist dein Tod in mein Herz gesenkt,  
Wo auch dein Blut die Erde getränkt,  
Wo auch dein blühendes Leben verblich:  
Deutscher Bruder, du starbst für mich.

Immer und ewig bist du mir nah:  
Wo auch dein lichtes Opfer geschah,  
Schau ich durch deine lezte Not  
Hell meines Volkes Morgenrot.

Heimlich aus deinem Grabe steigt  
Heut empor ein herrlich Geleucht,  
Mahnt aus dunklem Grunde dein Ruf:  
Wahre, was göttlicher Wille uns schuf.

Hege, was ich dir hart erstritt,  
Schirme, wofür ich sterbend litt:  
Hüte deutsches Werk und Wort —  
Halte Wacht am heiligen Vaterhört!

Sigismund Banek (Lodz).

Nur widerstrebend stellt sich der Mensch aus der sicheren Geborgenheit des Alltäglichen heraus dem Unbedingten, nur zögernd tritt er an die Grenze, die um unser Da sein gezogen ist. Allzuleicht gleitet er aus der Flut tiefer Erlebens in flache Genügsamkeit und verbumpfend Selbstzufriedenheit und verbaut sich die Schau in die Gründe des Ewigen. Dankbar müßten wir darum jed Stunde hinnehmen, die uns aus dem Kreise gewöhnlicher Geschehens heraushebt und über der trüben Enge unsere Tage höhere Wirklichkeiten ahnen läßt.

Solche Stunde zu erleben, war wohl allen vergönnt die gestern am Tag der Toten mit ernstem Willen hinausgezogen waren zum Gräberberg bei Rzgów, das Andenken der gefallenen Brüder zu ehren. Doch auch die, die in einer leeren Gewohnheit oder flüchtigen Neugier folgten gekommen waren, konnten sich sicherlich nicht ganz den Eindruck des Geschauten und Gehörten entziehen. Hunderte, tausende waren wieder wie alljährlich von weit und breit, aus Stadt und Land, herbeigeeilt und standen lang vor der festgesetzten Zeit im Novembergrau harrend um das Hochkreuz geschart.

Um die Mittagsstunde begann die Feier. Der Vertreter des Deutschen Reiches, Herr Konsul Dr. Molin sprach einleitende Worte und teilte die Folge der gewählten Gefänge mit. Der Posauenchor von St. Matthäi spielte das bekannte Lied vom Scheiden und Wiedereinholen das in Gottes Rat bestimmt sei. Ein gemeinsamer Choral folgte — „Wenn ich einmal soll scheiden“. In die Stille nach dem Gesang fielen klar und stark gesprochen die Worte einer Jungmannschaft — als Mahnruf der Toten:

„Mitten im Tode sind wir die Lebendigen,  
Was droht und drohte — die Starrbeständigen.  
Wir, die erschlagen, halten die Schlacht,  
Rufen und ragen aus Not und Nacht.  
Wir, die Verloberten, brennen nicht klein,  
Wir, die Vermoderten, schlagen noch drein.  
Trotzig gefallen,  
Stehn wir einzige von allen —  
Und Ihr?“

Eine scharfe, fordernde Frage, blieb das letzte Wort vor den Lautsprechern stehen. Es folgte die Ansprache des Herrn Konsuls. Laut und vernehmlich drangen seine ernsten, festen Worte in die große Schar der Zuhörer:

Liebe Freunde und Volksgenossen!

Nun stehen wir wieder, wie seit dem Kriege so manches Jahr, auf diesem Grabhügel bei diesen 2000 deutschen und russischen Soldaten, die für ihr Vaterland gefallen und hier zur Ruh gebettet worden sind. Wieder einmal kehren unsere Gedanken zurück zu jenen Tagen des Jahres 1914, an denen der Kampf um Lodz Tag und Nacht nicht verstummen wollte, als das Rollen der Geschütze, das Bersten der Granaten, das unablässige Maschinengewehrschwein und das Brüllen der Flugzeuge über der Stadt die Bevölkerung dieser ganzen Gegend in Schrecken schickte. Ungeheuer war die Aufregung und Ungewissheit, niemand wußte, wie das enden sollte. Es war eine Hölle, derer Schreden durch Mangel an Lebensmitteln noch gesteigert wurde.

Neunzehn Jahre haben die Erinnerungen an jene Kämpfe verblaßt, still und friedlich liegt der Ehrenfriedhof da, als ob alles nur ein Traum gewesen wäre. Aber sie sind nicht vergessen, diese Krieger, von denen jeder damals sein Bestes tat, um die Heimat zu schützen, von denen, Freund wie Feind jeder an den Sieg seiner guten Sache glaubte. Immer wieder

sieht es uns im Herbst an diese Gräber zurück, die uns neue Kraft geben sollen für die Arbeit am Wiederaufbau unserer brachliegenden heimatlichen Wirtschaft. Denn auch wir Überlebenden haben ja in der Hoffnung gekämpft, daß jenes Kriegs eine neue Blütezeit in unserem zerrissenen und erschöpften Vaterlande zeitigen würde. Unsere Geduld wurde auf eine unendlich lange Probe gestellt. Das Ende der Kämpfe brachte nicht den Frieden, ein unsinniger Vertrag störte mit seinen Folgerungen immer wieder die Ruhe der Völker in Europa, die kranken Wirtschaftskörper wurden 14 lange Jahre hindurch immer von neuem geschwächt und die steigende Verwirrung brachte die Menschen in Not, Arbeitslosigkeit und verblendete Verhebung untereinander um den letzten Rest von Vernunft und Friedenswillen in Haß zu verwandeln.

War das der Sinn dieses gewaltigen Kämpfes, der durch Jahrzehnte wie ein Alpdruck gedroht hatte und gleich einem bösen Geist über uns hereinbrach? War das der Zweck dieses Opfers von allein 2 Millionen deutschen Kriegern, daß alle Begriffe von Ehre, Aufruhr und Vertrauen verloren gehen sollten, daß die niedrigsten Eigenschaften, Betrug, Korruption und Verleumdung die Oberhand behalten sollten? Und sind wir sicher, daß wir Überlebenden unser Bestes taten, um nach jenen Ausbrüchen des Hasses wieder Menschen von hoher Bejüngung zu werden, für die der Herrgott uns geschaffen hat? Bierzehn Jahre seit dem Friedensschluß sollten lange genug gewesen sein, um uns zur Besinnung zu bringen, um das Beauftragte in uns neu zu erwachen, daß wir nicht Tiere, sondern höhere Lebewesen sind, dazu berufen, in unseren Seelen nur die edelsten und höchsten Eigenschaften zu pflegen und zur Leise zu bringen.

Ein fernendeutscher Mann schrieb vor wenigen Jahren: "Es ist wohl das Gemeinsame aller Völker wie Menschen, und werlich ist es ihr Allgemeinheitliches und Natürlichstes, daß vom Leid wegzuwollen und zur Freude hin. Und doch ist es als Ewigwiederkehrende, daß nur das Leid die Völker groß macht." Wenn das der Sinn der Geschichte ist, meine Freunde, dann dürfen wir wieder guten Mutes sein, denn durch Leiden und unsere Völker bis zum tiefsten Grunde hindurchgegangen. Sie oft haben wir gedacht, nun kann es nicht mehr schlimmer werden, nun sind wir an dem tiefsten Punkte angelangt, und doch ging es dann noch einen Schritt weiter dem Abgrund zu. Und wo sich ein schwacher Wille zum Wiederaufbau zeigte, so ging die schlechende Pest der Zersetzung unter dem Namen Kommunismus daran, die letzten Reste unserer Kultur in Europa zu vernichten. Aber die Gefahr ist seit unserer letzten Feier hier endlich gebannt. Zu Beginn dieses Jahres wurde in unserem alten Vaterlande das herrschende Unterherrschaftsamt mit einem Schlag vernichtet, und bei allen Völkern Europas hat sich, wenn auch hier und da noch verschont, der Wille zum gemeinsamen Wiederaufbau mächtig geregt. Und an diesem Wiederaufbau werden wir Deutsche sicher nicht den schlechtesten Anteil nehmen. Sie alle wissen hier, was es heißt, ein Deutscher zu sein, Treue zu halten und seine Pflichten redlich zu erfüllen auch dort, wo nicht das Vaterland ist. Angebrachte Aufgaben liegen vor uns, aber ungeheuer ist auch der Anstoß gewesen, durch den sich die verborgenen Kräfte in unserem Volk wieder in Bewegung gesetzt haben. Das verflossene Jahr erschien uns kurz, aber es bedeutete den Wiederaufbau einer Stufe in eine bessere Zeit. Ja, wie Deutsche müssen unserem Herrgott dankbar sein, daß er uns drüben auf dem Wege zur liebsten Erniedrigung einen neuen Führer geschenkt hat, der als einfacher Soldat all jenes Kriegsgeplauder blenden kann, in den 14 langen Jahren die trügen Herzen wachzurütteln, ihnen einzuhämmern, daß

der Mensch seine Ehre nur dann verliert, wenn er sie selbst wegwißt,

da er immer einen edlen Kern in sich trägt, den er nur pflegen und zur Blüte bringen muß, damit er der Segnungen teilhaft wird, die ihm unser Herrgott bestimmt hat. Aufruhr und Ritterlichkeit, Kameradschaft und Ehrgefühl hat er wieder uns wachgerufen und gelehrt hat er uns, daß nichts von Gott kommen kann, daß nichts uns gegeben wird, was wir nicht in harter Überwindung und zuverlässlicher Arbeit erlangen. Wenn Sie einen Blick hinüberwerfen könnten unser altes Vaterland, Sie würden den Menschen an den östlichen abseiten können, daß Not und Verelendung ihre Schreden verloren haben.

Frei und hoch trägt jeder wieder den Blick und er kennt sich freudig zu einer wahren Volksgemeinschaft und zu dem festen Willen, die Rücksicht eines solch unseligen Krieges mit aller Macht zu verhindern.

Sie wissen, daß auch unsere Nachbarn sich in Wahrheit nach diesen sehnen, und wir nähern uns mit stetigen Schritten der Zeit, in der wir in friedlicher Achtung voreinander gemeinsam an dem Wiederaufbau unseres europäischen Erdteiles kommen werden. Ein Jahr ist nach dem langen Niedergang eine kurze Zeit, aber ungeheuer viel ist schon erreicht, unsere Volksgenossen lernen wieder arbeiten und sich emporreden zum Licht, das dem Erbenden nicht versagt bleibt. Doch, er geschenkt wir es nicht, zum weiteren Wiederaufbau gehört ein überer Mensch nach innen und nach außen, und es wird und soll uns gelingen, durch Selbstüberwindung auch den anderen Völkern ein mutiges Beispiel zu geben, die noch brachliegenden Kräfte an den gemeinsamen Aufbau heranzuführen.

Sie, meine Freunde, haben hier als Deutsche fern vom Vaterland Brot und Heimat gefunden und Ihr Herz ist hier eingewurzelt. Ich weiß, daß

Sie mit alter Treue an Ihrer Sprache, Ihrem Glauben und an den Sitten Ihrer Väter hängen, aber ich weiß auch, wie sehr Sie sich wünschen, daß es auch diesem

Ihrem neuen Heimatlande gut gehen möge, ein Staatsbürger Sie sind und dessen Wohl und Wehe mit Ihnen eng verknüpft ist. Lassen Sie die wertvollsten Geist, die uns drüben zu einer wahren Volksgemeinschaft zusammengebracht haben, auf sich wirken, und benutzen Sie die ausgeduldigen Füßen, die zwischen Ihrer alten und Ihrer neuen Heimat gespannt sind, zur

Befreiung des Verständnisses zwischen den beiden Völkern, deren Bestimmung es ist, gemeinsam in eine bessere Zeit hineinzuwandern.

Glauben Sie nicht den Lügen und Verleumdungen, die man uns gegen uns austreut. Es sind nur die letzten Zündungen eines inneren Feindes der am Boden liegt und sich seiner Niederlage bewußt ist. Bewahren Sie sich aber das gläubige Vertrauen, mit dem die Krieger, die zu unseren Füßen ruhen, jetzt in den Kampf für ihre Heimat und ihr Volk hinausgezogen sind. Manches Opfer haben wir in diesen Jahren

bringen müssen, aber nicht entfernt können wir es mit dem vergleichen, das diese Mutigen damals für uns gebracht haben. Gaben sie doch ihr Leben dahin, und für uns erwächst daraus als Geringstes die Ehrenpflicht, durch und durch anständige Menschen zu sein und weiter um das Glück unserer Völker zu ringen, das diese unsre tapferen Toten nicht mehr schauen konnten, aber in ihren jungen Herzen gleichfalls heiß ersehnt haben.

Der Blick von diesen Gräbern führt uns weit in die Unendlichkeit. Zeit und Ewigkeit stoßen hier aufeinander. Keiner Leben ist schon abgeschlossen, uns bleibt es vorbehalten, weiter in die Zukunft zu schauen. Und es ist uns ein Bedürfnis geworden, wenigstens zu überprüfen und uns Rechenschaft abzulegen über die Schuld, die wir immer und immer wieder an diese Tapferen abzutragen haben. Pflegen wir ihr Gedächtnis und danken wir auch den Behörden dieses Landes, die die Kriegerstätten hier in würdiger Form erhalten haben. Und wenn ich diesen Kranz als Kreuz aus der Heimat hier niedergelege, so soll er ein Zeichen dafür sein, daß der mutige Geist des Kämpfertums uns heim an unsere Arbeitsstätten begleiten wird, um uns immer wieder zu stärken in der Zuversicht auf eine bessere Zeit.

Als Zeichen treuen Gedankens der Heimat legte der Redner nach der Ansprache einen Kranz des Deutschen Volksbundes Kriegsgräberfürsorge am Steinmal unter dem Hochkreuze nieder. Gemeinsam sangen nun die Versammelten: "Näher mein Gott zu dir."

Im kurzen, stummen Gebet wurde der Toten gedacht. Posaunenläute zogen nochmals vom Hügelhang weit ins Land hinaus und zum letzten Mal fanden sich alle in dem Volksliede vom guten Kameraden zusammen.

Die Feier war beendet. Die Menge verströmte. Einmal ragt wieder das Hochkreuz zum Himmel. Wie alle die anderen Kreuze in Flandern und den Vogesen, in Südafrika und Sibirien und wo sonst in weiter Welt deutsche Kämpfer in treuer Pflichterfüllung fielen. Und ob sie in dunklen Meeresfluten versunken oder verloden aus den Lüften stürzten; ob sie in verpesteten Gefangenengelagern dahinsiechten oder unter schwersten Mühen und Entbehrungen in der Heimat zusammenbrachen — ein Wort steht flammend über ihrem Gesicht voll harter Frage und bitterer Mahnung: "Für Euch! Ein langes Jahrzehnt rangen wir um den Sinn des ungeheuren Geschehens, das im Weltkrieg über die Menschheit und über unser Volk hereinbrach. Und wir ahnen ihn nun und wissen, warum tausende Brüder sterben mußten in der Blüte ihres Lebens und in Not und Elend verdarben: daß wir Weg zu einander finden und eine neue Gemeinschaft bauen in Güte und Treue; daß wir uns der verpflichtenden Bindungen bewußt werden, die uns mit den Volksgenossen aller Stände einen; daß wir wieder geistiges Gut überirdisches zu seien vermögen und alle einig, opferwillig und tatbereit an dem großen Dome deutscher Geistigkeit mitbauen helfen und ihn höher zu tragen in die Ewigkeit.

S. B.

### Drei Opfer in Graudenz

#### Zwei Schwerverletzte ihren Wunden erlegen

Während der blutigen Ausschreitungen gegen deutsche Bürger in Graudenz wurde, wie gemeldet, eine Person durch 10 Messerstiche getötet, zwei schwer verletzt und mehrere andere leichter verletzt. Inzwischen sind die beiden Schwerverletzten und zwar der Geschäftsführer des deutschen Sejmibüros in Graudenz, Otto Schmidt, sowie der Installateur Ernst Riebold, die von der Menge niedergeschlagen worden waren und besinnungslos von ihren Volksgenossen fortgebracht werden mußten, im Krankenhaus ihren schweren Verlebungen erlegen, so daß sich die Zahl der Toten der furchtbaren Vorfälle in Graudenz auf drei erhöht hat.

### Blutige Zusammenstöße in Rumänien

#### 8 Tote

Zu schweren Ausschreitungen der "Eisernen Garde" kam es am Sonntag in der Dobrudscha. Die 38 Männer starken "eisernen Gardisten" waren im Kraftwagen aus Bukarest nach Glika Daba gekommen, um Wahlpropaganda zu betreiben. Als der Bürgermeister ihnen dies unterstellt, kam es zu Auseinandersetzungen, in deren Verlauf der Bürgermeister, der Gemeindesprecher und 6 Bauern durch Revolverschüsse getötet wurden. Nach der Tat flüchteten die Gardisten und konnten bisher noch nicht festgestellt werden.

### Goldrausch über Labrador

Aus New York wird gemeldet: Wie im Jahre 1896 Klondyke zum Schauplatz eines wahren Schatzgräberfeuers wurde, als die Nachricht von den ersten großen Goldfunden durch die Welt eilte, so ist in diesem Jahr Labrador zum heiseren Ziel aller Abenteurer geworden, die über Nacht reich zu werden hoffen. Zwischen dem 52. und 53. Grade nördlicher Breite dehnt sich dort ein etwa 5957 Quadratkilometer großes Vorland aus, dessen Gesamtwert auf rund 400 Millionen Pfund Sterling geschätzt wird und annähernd demjenigen von Klondyke entsprechen soll. Die von Sachverständigen geprüften Geesteinsproben erhielten je Tonne zwischen 8 Schilling und 80 Pfund Sterling Gold, während in der Goldmine, die bisher als Kanadas ergiebigstes Vorland galt, im Durchschnitt nur für ein Pfund Sterling 16 Schillinge Gold je Tonne gefunden werden. Schürfungen in dem neuen Goldfelde haben ergeben, daß eineader etwa 215 Meter lang und zwischen 15 und 45 Meter breit ist. Die Goldadern sind im allgemeinen eben so tief wie lang. Da die neuen Goldfelder die abgelegendsten der Welt sind, hat man die Schatzgräber vom St. Lorenzstrom aus mit Flugzeugen dorthin befördert, was nur zwei Stunden in Anspruch nimmt. Die Regierung von Neufundland gewährte Interessenten eine Konzession für je 259 Quadratkilometer auf drei Jahre.

## Sensation um einen Forscher

Colonel Fawcett lebt! — Kurierpost aus dem Dschungel.

London, 25. November.

Vor acht Jahren verschwand der fühe englische Forstcolonel Fawcett, sein Sohn John und ihr Begleiter Mr. Raleigh Rummel in den Matto Grosso, dem undurchdringlichen brasilianischen Dschungel südlich des Amazonenstroms. Die Welt hatte sie schon lange aufgegeben. Jetzt ist auf diplomatischem Wege die sensationelle Nachricht eingetroffen, daß die drei noch am Leben sind und daß es ihnen gut geht. Die Nachricht ist von der brasilianischen und der italienischen Botschaft direkt dem Auswärtigen Amt in London übermittelt worden.

Das Foreign Office hat sofort über diesen Bericht mit der Königlichen Geographischen Gesellschaft konferiert und man mocht ihm so große Bedeutung bei, daß beschlossen wurde, sofort Nachforschungen einzuleiten.

Das lange diplomatische Dokument, das gerade in London eingetroffen ist, berichtet verblüffende Neuigkeiten. Die Namen bedeutender Persönlichkeiten werden genannt. Doch das Foreign Office hält das Dokument streng geheim und bewahrt auch tiefstes Stillschweigen darüber, welche Wege man nun einschlagen wird, um Colonel Fawcett zurückzuholen. Nur die englischen Verwandten des Colonels haben Kopien des Berichtes durch Geheimfureure des Auswärtigen Amtes überlandt bekommen.

Der Inhalt des mysteriösen Dokuments ist bis jetzt nur in ganz großen Zügen bekannt geworden. Der Bericht schildert in lebendiger Form, wie Fawcett und seine Kameraden leben.

Der junge Sohn des Colonels, John Fawcett, ist mit einer der Töchter des Häuplings des indianischen Stammes verheiratet, bei dem sich die Forscher schon seit Jahren aufzuhalten.

Der Bericht ist als absolut vertrauenswürdig anzusehen. Er wurde von einem bekannten Missionar der Dominikaner-Brüder verfaßt. Die Details erhielt er von einer Indianerfrau, die mit ihrem Stamm in der Gegend war, in der Colonel Fawcett zuletzt gewesen ist. Sie hat eine genaue Beschreibung der drei Weisen gegeben. Ueberraschenderweise nannte sie auch den Namen eines berühmten italienischen Naturforschers, der ebenfalls seit einigen Jahren verschollen ist. Der Name des Gelehrten darf jedoch noch nicht veröffentlicht werden.

In dem Bericht heißt es weiter, daß die Engländer sich in einem Camp befinden, das zwischen den drei Flüssen Rio Kulue, Rio Kuluene und Rio das Mortes liegt.

Von Brasilien gibt es Erzählungen, die schon von Städten 50 000 vor Christi berichten. Da gibt es Geschichten von weißen Indianern mit blauen Augen; geheimnisvolle Berichte von Beleuchtungen, ohne Rauch, ohne Feuer — vermutlich also elektrisch —, die 5000 Jahre zurückliegen. Da gibt es noch Spuren von Wörtern, die auf Sanskrit schließen lassen. Da gibt es Legenden von der Anbetung Odins, dem nordischen Gott, mitten in der

Aquatorialzone. Brasilien und nicht Mesopotamien, so glaubte Colonel Fawcett, sei die Wiege der Menschheit gewesen. Und in Brasilien, behauptet die Überlieferung, befindet sich ein riesiger Schatz, noch von Quetzacoatl her, dem vergötterten Vater der Inkas. Dann gibt es aber noch tauende Meilen unerschöpfliches Gebiet. Das alles reizte Colonel Fawcett und bewog ihn, 1925 auszuziehen, um dieses geheimnisvolle Land zu ergründen.

Er hatte einen drahtlosen Sender bei sich und noch im gleichen Jahr sandte er die letzte Nachricht: "Rechnet nicht mit weiteren Berichten. Es kann möglich sein, daß ich sterbe, aber die Schwierigkeiten mit den indianischen Stämmen machen es außerordentlich gefährlich."

1926 zog Kommandant Dyott, ein Anglo-Amerikaner, in den Urwald, um ihn zu suchen. Er kam mit kleinen Gebeinden zurück, die als Eigentum des Colonels identifiziert wurden. Man war von dem Tod Fawcetts überzeugt. Dyott erzählte, er selbst sei mit genauer Not aus den Händen der Yananqua-Indianer entkommen.

Koch-Grünberg, der nach ihm auszog, erzählte von einem heiligen Grab, in einem Dschungeldorf, daß die Indianer anbeteten. Dort sollten nach den Beschreibungen der Roten die letzten Überreste des fühen Forschers ruhen.

Er war tot, er lebte noch. Er war wahnsinnig nach der einen, Urwaldbewohner nach der anderen Meinung geworden. Er hatte sich nach Norden, Süden, Osten, Westen gewandt. Er war in Lumpen gekleidet, er hatte Gold gefunden.

So wurden Nachrichten über ihn gebracht. Und dann, jetzt plötzlich, nach acht Jahren, diese authentische Nachricht. Ein diplomatisches Dokument, dessen Inhalt noch geheim gehalten wird. Die es gelesen haben, wollen nichts aus sagen.

"Ich kann gar nichts über den Bericht sagen", bemerkte Sir Percy Cox, der Präsident der königlichen geographischen Gesellschaft, auf die Fragen der Journalisten. Die Engländer leben noch bei den Indianern und sind daher auch noch in Gefahr. Doch wir hoffen bald Nähres, günstiges berichten zu können.

Nun hat ein großes Rätselraten begonnen. Wenn die Naturforscher acht Jahr lang mit den Indianern zusammenleben, warum sollen sie dann noch in Gefahr sein? Ist es nicht eher möglich, daß diese abenteuerlustigen Menschen, die zwar aus wissenschaftlichen Gründen auszogen, aber getrieben von der Langeweile unserer Zivilisation, gar kein Interesse mehr daran haben, zu uns "Kulturvölkern" zurückzukehren? Ist es nicht denkbar, daß Colonel Fawcett und seine Gefährten viel lieber und viel besser bei ihren "Wilden" im Dschungel leben?

Vielleicht, so sagt man in London, werden die Berichte nur darum so streng geheim gehalten, weil man erfahren hat, daß Fawcett gar nicht zurückgekehrt will. MTP.

# Das Fest des Deutschen Gymnasiums

## Die Feier

Was schön und gut,  
Was wahr und rein,  
Dem bleiben wir geweiht!  
Das soll der Schule Leitstern sein  
Bis in die fernste Zeit.

Der Festtag ist verrauscht. Der Alltag nimmt unsere Herzen und Sinne mit tausend grauen Fäden gefangen. Über der Eindruck, den man von der gestrigen Feier des 25-jährigen Bestehens des Lodzi Deutschen Gymnasiums mitgenommen hat, bleibt, der Eindruck einer mächtigen, geschlossenen Kundgebung der deutschen Gesellschaft unserer Stadt für ihre deutsche Schule.

Die große, festlich gesäumte Aula erwies sich als zu klein, um die vielen Hundert aufzunehmen, die gekommen waren, teilzunehmen an der Fünfundzwanzigjahrfeier der Unstalt, viele, die kurz nach der angefeierten Zeit kamen, mußten mit Stehplätzen fürlich nehmen.

Nachdem Fahnenabordnungen des Knaben- und des Mädchengymnasiums vor der Bühne Aufstellung genommen hatten, leitete das Schülerorchester die Festfolge mit dem 2. Militärmarsch von Schubert ein. Ein Schüler sang ein Begrüßungsgedicht (aus der Feder des Direktors M. Schmit) auf, worauf der Vorsitzende des Deutschen Realgymnasialvereins, Herr Arthur Thiele, die Anwesenden in polnischer und darauf in deutscher Sprache begrüßte, einen Befehl der Verwaltung des Gymnasialvereins, belännigab, Huldigungssadressen an den Staatspräsidenten, Marshall Piłsudski und den Ministerpräsidenten und Kultusminister Tendrzejewicz abzuladen, und den Text dieser Depeschen verlas, worauf der gemischte Schülchor die Nationalhymne sang, die von den Anwesenden stehend angehört wurde.

Nunmehr betrat der Direktor des Knabengymnasiums, Herr Michajla, das Rednerpult.

Er grüßte den Vertreter der Schulbehörde und dann die Gäste in einer polnischen Rede, die er mit folgenden deutschen Ausführungen beschloß:

„Wir feiern heute den 25-jährigen Bestand einer Bildungs- und Erziehungsanstalt. In welchem Verhältnis bleibt diese zur Gesellschaft? Man würde das Wesen der Schule immer missverstehen, wenn man sie als Verbesserungsfür sich betrachtet, gelöst aus ihren sozialen und politischen Zusammenhängen. Die Schule ist stets Organ und Institut eines Gemeinwesens, und das Wesen des Organs kann immer nur vom Wesen des ganzen Organismus aus begriffen werden. Dies Gymnasium ist Teil, ist Emanation der hiesigen deutschen Gesellschaft. Fragen wir nach der tiefen Ursache ihrer Anwesenheit, so ist es die: in dieser Schule sind Junglinge und Lehrer, Eltern und Gäste, die ganze Gesellschaft zur ethischen Gesamtpersönlichkeit vereint, um das in der Schule angelegte sittliche und religiöse Streben zu betätigen, wodurch sich die Glieder des sozialen Ganzen gegenseitig zu dem Schönen und Guten erheben. Dies Schöne und Gute ist eins mit dem Ziel der Schule: Ihre Aufgabe ist schon im Jahre 1910 durch einen der hochherigen Gründer, Herrn Manufakturkarr Ernst Leonhardt, umschrieben worden, in den Worten an den damaligen Leiter: „Lehren Sie, bilden Sie und erziehen Sie unsere Kinder zu brauchbaren Männern, die treu bleiben ihrer Nationalität, treu ihrem Glauben und treu ihrem Vaterlande als gute Männer und tüchtige Bürger.“ Wir gedenken dieses verdienstvollen Mannes mit gebührender Achtung und werden sein Andenken ehren, wenn wir uns alle in dieser Feierstunde in die Tiefe seiner Gedanken versenken. An Heimat und Vaterland wird der Mensch alles, was er körperlich und geistig ist. In der Heimat spielt das Kind die glücklichen Spiele des sonnigen Lebensmorgens. An heimatlichen Dingen schärfen sich seine Sinne, entfaltet sich der Geist, bildet sich auch die Grundlage des Sittengesetzes und Charakters. In der Heimat beugt sich die Mutter zuerst lebend über unsere Wiege; hier ohnen wir zuerst das liebevolle Warten Gottes! Aus der Heimatliebe erwächst die Vaterlandsliebe. Und darum wollen wir Liebe und Treue an unserem Vaterland üben! In diesem Sinne wird uns die Forderung der staatsbürglerischen Erziehung klar zutage treten: als ein — bei der Wahrung des Volkstums — Streben nach einer staatlich-polnischen Kulturgemeinschaft. Ihre Möglichkeit steht fest: ein Beispiel einer solchen übergeordneten staatlichen Kulturgemeinschaft ist die Schweiz und auch das einheitliche Staatsbewußtsein der Völker in den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

## Der Liebesbrief

Von Bruno Petersen.

Frau Sonja Swenström saß am Schreibtisch, um ihre Korrespondenz zu erledigen. Sie schlug die Schreibmappe auf, da fiel ihr Blick auf einen Brief, dessen Inhalt sie aufs höchste verwirrte. Sie lachte.

Geliebte!

Ich weiß: Du gehörst einem anderen. Ich störe den Frieden Deines Hauses, die Ruhe Deiner Seele. Und doch kann ich nicht aufhören Dich zu lieben. Gibt Du mir doch die Gewissheit, daß meine Gefühle erwidert werden. Wohl steht Du heute noch im Kampf mit Dir selbst, noch hält Dich die Pflicht an der Seite eines ungeliebten Mannes fest, aber der Gedanke, in mit einem treu ergebenen Freund gefunden zu haben, wird Dir die Kraft verleihen, die Ketten zu brechen. Ich sehne mich nach Dir und freue mich, Dich wiederzusehen.

Immer der Deine.“

Es dauerte geraume Weile, bis sich Frau Sonja wieder einigermaßen gefaßt hatte. Sie kannte die Schreibzüge. Also darum hatte sie der junge Dr. Michaelis gestern gebeten, ihm für eine Viertelstunde ihr Schreibzettel zur Verfügung zu stellen. Er wollte nur einen Brief einschmücken, um ihr auf diese etwas ungewöhnliche Art,

Möge es dieser Schule beschieden sein, brave Männer und gute Bürger zu erziehen, Männer der Tat in unserem Staate!

Quod Deus bene vertat!  
Das walts Gott!“

Nachdem der Schülerchor den „Hymn Rzeczypospolitej Polstie“ von Nowowieski zum Vortrag gebracht hatte, lieferte der Senior der Lehrer des Gymnasiums, Herr Horstmann Günther — er ist seit Gründung der Schule an ihr tätig — einen geschichtlichen Rückblick auf die Entstehung und Entwicklung der Anstalt. Er gedachte des Schwarzen Palmsonntags und erwähnte nicht minder den Verlust, den das Gymnasium durch Nichtbestätigung einiger Lehrer erlitten hat. Der Schülerchor sang (unter der Leitung des Herrn Chormeisters Ottomar Schiller) das „Jubiläum“ von G. Stiegler, zwei Schüler sangen polnische Gedichte (von Tuwim und Ejsmond) auf, ein Schüler trug Präludien von Chopin und das Adagio sostenuo aus Beethovens Mondnachtsonate vor.

Fröhlich und froh sang das vom Mädchengor gebrachte „Singe, wenn Gelang gegeben“ und das Lied „Ans Werk“ von Walek-Walewski.

Reizend war die humorvolle Deklamation von vier kleinen Schülerinnen (Verfasser: Herr Direktor M. Schmit), sehr hübsch auch das „Gespräch der Schülerinnen“ (dieselben Verfasser), in dem der Gründer ihres Werkes und ihre Absichten gedacht wurde; straff und kraftvoll der Sprechchor „Stimme der Jugend“ von K. Bröger.

Den Abschluß des ersten Teiles der Vortragsfolge bildete der vom Schülerorchester zum Vortrag gebrachte Krönungsmarsch aus „Der Prophet“ von Meyerbeer und der Pilgerchor aus „Tannhäuser“, eine sehr beachtenswerte Leistung des Schülerchors und des Orchesters.

Nach einer längeren Pause, während der man die Buchausstellung des Deutschen Mädchengymnasiums besichtigte oder einen Imbiss in den in behagliche Speiserräume umgewandelten Klassenzimmern nahm, gelangte eine Szene aus „Wilhelm Tell“ zur Aufführung. Die jugendlichen Mitwirkenden waren mit offensichtlicher Freude und Begeisterung bei der Sache, so daß die so zeitgemäßen hohen, stolzen Dichterworte von Einigkeit und Freiheit, von Mut und Selbstbehauptungswillen, tiefen Eindruck machten.

Damit war das Programm der schlichten schönen Feier erschöpft.

## Der Festabend

In einer kurzen Pause wurde die Aula aus einem Auditorium in einen Festsaal mit gedeckten Tischen verwandelt. Die geladenen Festgäste nahmen an ihnen Platz und wurden von Herrn A. Thiele herzlich willkommen geheissen. Hierauf verlas er einige Glückwunsches und Briefe, die anlässlich der Feier eingetroffen waren. Es waren darunter Glückwünsche vom Gymnasium A. Rothert, vom Deutschen Schulverein Bromberg, dem Deutschen Schulverein Katowic, von Pastor A. Wannagat, Pastor J. Bander und von der Baptisten-Gemeinde in Lódz.

Herr Konsistorialrat J. Dietrich nahm dann als erster der Gäste das Wort und führte folgendes aus:

„Werte Damen und Herren. Im Namen der Johannisgemeinde und auch der Diözese, der ich vorstehe, will ich der Verwaltung des Deutschen Gymnasiums anlässlich des heutigen Festes die heraldischen Segenswünsche entbieten. Wir sind stolz und überglücklich, dieses Erbe der Väter zu besitzen, jener Männer der Tat, die sich damit ein dauerndes Denkmal in unseren Herzen gesetzt haben. So lange sich dieses Erbe auch in den Händen von Männern befinden wird, die wie ihre Väter ihren Idealen nachgegeben, so lange werden uns die Namen der Gründer dieser Lehranstalt nicht nur wichtig sein, sondern werden wir sie in tieffester Erinnerung nennen. Hinshauen auf die Arbeit von 25 Jahren, müssen wir feststellen, daß die jetzigen Männer des Erbes würdig sind. Sie haben es nicht nur erhalten, sondern auch ausgebaut. Wir können heute sagen, daß diese Anstalt zu den besten unseres Vaterlandes gehört. Die Studien, die ich mit Schülern dieser Anstalt zusammen verlebt, als ich während des Konfirmationsunterrichts mit ihnen zusammenkam, gehören zu den schönsten Augenblicken meines Lebens. Ich danke im Namen der Gemeinde für die große Arbeit, die hier an unseren Kindern geleistet worden ist. Mein Segenswunsch ist, der Allmächtige Herr wolle seine schützenden Hände immer über dieser Anstalt haben. Das Deutsche Gymnasium soll

unsere Kinder zu guten Bürgern des Vaterlandes, aber auch zu guten Menschen erziehen, die eintreten für unser Glauben, unsere völkische Eigenart und unsere liebe Muttersprache. Gott segne dieses Haus bis in die entferntesten Zeiten hinein. Und wir selbst, wir wollen alles darleisten, um dieser Lehranstalt zu helfen in den schwersten Stunden, die sie durchzumachen hat. Vor nicht all zu langer Zeit wirrten hier die Fensterscheiben, aber nein, ein anderes Klirren höre ich aus unserer heutigen Zeit heraus: wenn ich die Statistik über die Schülerzahl in den letzten Jahren betrachte. Reichen wir uns hier die Hand in gemeinsamer Arbeit, damit das, was uns die Väter gaben, wie Granit bestehen bleibt zum Wohle des Vaterlandes und unser aller. Gott schütze das liebe Deutsche Gymnasium und lasse es zum Segen werden für Generationen und abermal Generationen.“

Anschließend sprach Herr Dir. E. Jungnickel, der Vorsitzende des Lodzi Männergesangvereins, der auf die enge Band hinweist, das zwischen dem Deutschen Gymnasium und dem Verein besteht, da ein großer Teil der jungen Vereinsmitglieder einst Schüler dieser Anstalt gewesen sind. „Möchte das Deutsche Gymnasium“, so spricht der Redner, „immer Menschen erziehen, die aufrecht durch Leben gehen und anderen Stütze und Führer sind.“

Nun sprach Herr Heinrich Böhl:

„Als Sprecher des Ringes deutscher Akademie dankte ich für die Einladung, die Sie uns zu diesem bedeutenden Fest der deutschen Schule in Polen, zu diesem lebendigen Alt des sich zum Volkstum-Betriebs, zugehen ließen. Es ist mir Bedürfnis, als Vertreter der jungen Generation zu Ihnen sprechen zu dürfen. Neu ist die Zeit, in der wir leben, neu die Art des inneren Erlebens dieser Zeit, neu der feste Glaube an einen Zweck, an eine Ewige Wahrheit, mit dem uns die Zeit und dieses Erleben erfüllt, neu das Bewußtsein unserer Volkstums. Die Welt ist in einer Revolution des Geiste und der Materie begriffen, die viele bisher maßgeblichen Normen überrennt, die rücksichtslos alte Formen zerstört, neu mit neuem Leben und neuen Idealen füllt. Nicht an Schreitischen und nicht in Studierstuben sind diese Ideale geboren. Sie haben sich erhoben aus den Trümmern einer materialistischen Weltanschauung und sie haben einem alten Wort neuen Sinn und neuen Glanz verliehen: Dem Revolutionswort Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit. Und wahren Glanz nicht deshalb, weil diese Schlagworte als Selbstzweck hingestellt werden, sondern weil sie sich einfügen und unterordnen dem wunderbaren Begriff der völkischen Zusammengehörigkeit und mithin dem Begriff der Pflicht der Gemeinschaft gegenüber. Wir Jungen, welcher Nationalität wir auch sein mögen, sind nicht nur Kämpfer für die Gemeinschaft, sondern tatsächlich auch Träger und Kinder einer neuen Kulturepoche der Menschheit und mithin hauptverantwortlich für den Weg, den das Weltgeschehen nehmen wird. Als solche werden wir aber stets darauf bedacht sein, daß nur die Wahrheit und nur die Wahrhaftigkeit in unserer Gemeinschaft gefeiert wird. Und die unsere Gemeinschaft, die Sait und Stütze aller unserer Ideale und Alpha und Omega unser aller Weltanschauung ist, — ist unser Volkstum. Volkstum ist kein Besitz, keine äußere Form, sondern Bestandteil unserer Seele wie das Gefühl der Religion, der Moral. Eine Generation hat es fertig gebracht, nicht nur dieses oder jenes, sondern zusammen zu erlöten. Die Folgen haben wir erlebt.“

Hier offenbart sich der Sinn der Schule überhaupt. Ein Mann unserer Zeit prägte das Wort: Arbeiter der Sint und Arbeiter der Faust. In seinem anderen Sache konnte das wahre Empfinden der absoluten Zusammengehörigkeit besser ausgedrückt werden als in dieser einfachen Wortzusammenstellung. Die Schule soll der Ort sein, wo der junge Mensch geistig für eine solche Gemeinschaft, die über allen Klassen und Rangunterschieden steht, vorbereitet wird. Der junge Mensch soll unsere Schule verlassen, nicht als „besser Gedächtnis“, sondern als besser vorbereitet zur Volksgemeinschaft, mit dem festen Bewußtsein „Ich bin stolz Deutscher zu sein“. Das ist unser Wunsch am heutigen Tage.“

Herr Redakteur H. Markgraf führte aus:

„Es ist mir eine ganz besondere Freude und Ehre, heute hier im Namen des Lodzi Deutschen Schul- und Bildungsvereins zu Ihnen sprechen zu dürfen. Denn keine der hier vertretenen Organisationen und Institutionen ist wohl einmal mit dem Deutschen Gymnasium und dem Deutschen Realgymnasialverein so eng verbunden gewesen wie gerade der Deutsche Schul- und Bildungsverein. Die Mitglieder jenes ersten Komitees, von dem unter

„Merkwürdig? Wieso?“ Er lachte das unschuldsvolle Lachen der Welt.

„Da fragen Sie noch? Nun es ist doch eine recht ungewöhnliche Art, sich einer Frau auf diese Weise zu nähern. Entweder man hat den Mut zu einer offenen Aussprache oder man schweigt lieber ganz, bester Herr Doktor.“

„Hm, meinen Sie? Dann werde ich das lieber noch ändern.“

„Was wollen Sie da noch ändern?“

„Sie ärgerte sich über seine Burschikosität, die etwas provozierendes hatte.“

„Da muß ich Ihnen dann noch widersprechen, gnädiger Frau. Darüber können Sie sich kein Urteil bilden, weil Sie die Situation nicht überblicken. Aber, meine Gnädigste, wir wollen uns doch nicht streiten. Ich werde mir gestatten, Ihnen jetzt ein Exemplar meines neuen Romanes zu dedizieren. Dann werden Sie mir sicherlich nachträglich bestätigen, daß dieser Brief, den ich gestern hier schrieb, um ihn noch am gleichen Tage abliefern zu können, und den ich verfehlt in Ihrer Mappe liegen ließ, wirklich eine höchst unwesentliche Rolle im Rahmen der Handlung spielt.“

Und Dr. Michaelis ahnte nicht, daß sein vergessener Brief den Antrag eines Romanes aus dem Leben hätte bilden können, wenn ja wenn... er die Situation überblickt hätte...“

gymnasium verwaltet wurde, waren Mitglieder des Schul- und Bildungsvereins, die Gründer des Deutschen Schul- und Bildungsvereins waren auch die Gründer des Deutschen Realgymnasialvereins; in dessen Besitz vor fünfundzwanzig Jahren die Anstalt überging. Die Wege des deutschen Schul- und Bildungsvereins trennten sich später. Beide gemeinsam aber blieb die Aufgabe, an unserer deutschen Jugend und für unsere deutsche Jugend zu arbeiten. Und wenn ich heute die Glückwünsche des Deutschen Schul- und Bildungsvereins übermitteln darf, so bitte ich gleichzeitig an die Zeit vor fünfundzwanzig Jahren anknüpfen und den Wunsch einer engeren Zusammenarbeit zum Ausdruck bringen. Denn nur wenn wir die Kräfte zusammenhalten, wenn wir die Trägen aus der Trägheit und die Gleichgültigen aus ihrer Gleichgültigkeit herauszureißen vermögen, wird das gelingen, es wir eritreben brauchen wir um die Erhaltung unseres Volkstums nicht zu bangen. Dann geht auch unserer deutschen Gymnasium einer hoffnungstragenden Zukunft entgegen. Und das wünschen wir doch alle."

Fr. Heise vom Gymnasium in Sompolno begrüßte "größere Schwestern" und gab dem Wunsch Ausdruck, aus den Mädchen des Deutschen Gymnasiums deutsche, eue Frauen würden und aus den Jungen dieser Anstalt freie, treue deutsche Männer.

Im Namen des Kirchengesangvereins zu St. Trinitatis sprach Herr Vorstand Gustav Bießner, der der offnung Ausdruck gab, daß der Geist der Harmonie, wie im Liede ausklingt, auch weiterhin in dieser Anstalt leben werde. Glückwünsche brachten noch Herr Robert Gutz vom Kirchengesangverein zu St. Johannis, Herr Hermann Fiedler vom Matthäi-Kirchengesangverein stelle jetzt, daß jeder brave Deutsche sich mit dieser Anstalt verbunden fühlt. "Es ist unser Gymnasium, es das teuerste und beste, was wir haben!" Herr Gräf vom Sportverein "Union-Touring" unterstrich die vorragenden sportlichen Leistungen der deutschen Gymnasiasten, die sich dann in den Sportvereinen führend bezeugten.

Unter Beifallsäußerungen nahm dann Herr Heinrich Lapa als Vorsitzender d. Vereins deutschsprechender Katholiken das Wort: "Es sind verschiedene Gründe, die uns wogen haben, an dieser Feier teilzunehmen mit vollem, fröhlichen Herzen. Gründe allgemeiner und besonderer Art. Allgemeine Gründe: hier wie dort Kulturförderung, wie dort Arbeit an der Jugend, hier wie dort die Sorge um das deutsche Volkstum. Besondere Gründe: in diesem Raum hat sich der Verein deutschsprechender Katholiken in seinen Ansängen versammelt, hier haben Ordinäle und Bischöfe gesprochen, Abgeordnete und Senatoren. Daraus ist ersichtlich, wie tolerant das Deutsche Gymnasium den deutschen Katholiken gegenüber gewesen ist. Dafür sei ihm heute der heisste Dank dargebracht.

Der Vorsitzende des Galervereins läßt sich aber nicht gut trennen von dem einstigen Lehrer dieser Anstalt, vergleichsweise Matritasen. Unvergleichliche Lateinstunden an dieser Stätte! Es waren nicht nur immer Lateinlehrer, manchmal waren es "eingelegte" Stunden, wie der die "Freie Presse" heute gedachte. Die Sonne schien noch so schön — die Fenster auf. Eichendorff hervorholt oder Ottokar Kernstock und Dichterworte erklungen!..

Leib wie die Väter, Kind, gesinnt.  
Iß nie dein Herz verwelken, verderben und verfäßlichen.  
Leib deutsch, bleib deutsch, mein Kind."

Stille in der Klasse. Ich fühle es, ich stehe auf gesichtem, auf heiligem Boden, und nie wird mich dieses Gefühl verlassen. Ich gehe an der Schule wie an einem om vorbei, mit erhobenem Haupt betrete ich sie. Unvergleichliche Erinnerungen...

Ich fühle mich noch zu jung, so prosaisch zu schließen, wodarum ein Dichterwert zum Schluß:  
"Nun lasst die Glocken frohlocken von Turm zu Turm im Jubelturm.  
Des Flammenzofes Geleucht facht an.  
Der Herr hat Großes an uns getan.  
Ehre sei Gott in der Höhe."

Herr Robert Käfler vom deutschkatholischen Ge-  
verein "Cäcilia" verband mit seinem Glückwunsch zum Jubiläum die Bitte, das Deutsche Gymnasium möchte auch weiterhin sich des kleinen Häuflein der deutschen Katholiken annehmen. Anschließend sprachen die Herren A. A. St. vom Männergesangverein "Eintracht" und O. Kähler vom "Concordia"-Gesangverein, worauf Herr Pastor Berndt das Wort im Namen der Lehrerschaft er-  
öffnete, die sich seit Beginn des Gymnasiums eng mit dem Hochschul dieser Anstalt verbunden fühlt, Freude und Leid ist ihm teile und nun an dem Jubeltage wünscht, daß die Anstalt die Kinder treu zu Kulturgütern der Väter, zu der Kirche und treu zu Gott erziehe.

Der Vertreter des Deutschen Reiches, Herr Konsul R. Molly, riechle folgende Worte an die Feierstimmung: "Geistaten Sie mir auch ein kurzes Wort, nicht als amtlichem Vertreter, sondern als Vater zweier Kinder, die sich hier in dieser Anstalt außerordentlich wohl fühlen. Das scheint mir ein Zeichen zu sein, daß Sie hier ein Stück Heimat gefunden haben. Wie Sie wissen, leben wir in einer sehr bewegten Zeit, und so ist es nun mehr denn je notwendig, das Verständnis der beiden Nachbarnationen zu pflegen. Der Geist, der hier in der Schule herrscht, ist ganz dazu angetan, dazu in großer Weise beizutragen. Es sollte der Anstalt eine hohe Aufgabe sein, die Kinder in dem Geiste der Väter zu erziehen, so daß sie dem Lande, in dem sie leben, die Treue beobachten, trotzdem aber an ihrer eerbaren Eigenart festhalten. Die Kinder werden dazu beitragen, die Verständigung zwischen diesen beiden Völkern zu schaffen."

Herr Hans Günther, einer der ehemaligen Schüller, die die Anstalt als erste Absolventen verließen, dankte Herrn Vorsitzenden des Gymnasialvereins, Herrn A. Thiele, für die bisherige Arbeit zum Besten der Anstalt. Es solle ihm vergönnt sein, die Belange der Schule auch weiterhin erfolgreich zu vertreten, damit die Schule im Sinne der Begründer erhalten bleibe.

Herr Dr. O. Kochmann schloß sich den Konsuln mit folgenden Worten an: "Ich ergebe das Wort als 'Ehemaliger' im doppelten Sinn. Als ehemaliger Schüler und ehemaliger Lehrer des Deutschen Gymnasiums.

Vor etwa zwei Jahren schien es, als wollte eine Art Dämmerung für uns einbrechen. Ich habe nicht gehofft, noch solche Stunden hier verleben zu können. Aber trotz allen Misgeschicks haben wir uns eines nicht rauben lassen: unser Deutschland. Wenn auch manche Kläffer glauben, uns damit von unserer Staatstreue abringen zu können, so werden sie doch nichts ausrichten. Nichtswürdige Elemente sollen uns nicht hindern, gute Staatsbürger zu sein. Wir bleiben gute Deutsche und als solche auch gute Staatsbürger. Wie Sienkiewicz die deutschen Söldner schildert, die sich in ihrer Treue zum polnischen Staat hinnehmen ließen, so werden auch wir immer die Treue wahren: eben als Deutsche."

Pastor G. Berndt gratulierte nun im Namen der St. Matthäigemeinde, der Pastoren und des Kirchenkollegiums.

Herr Thiele dankte hierauf allen Anwesenden für die herzlichen Wünsche und schloß mit den Worten: "Was wir erwartet und erhofft haben, ist eingetreten; es haben viele den Weg zum Deutschen Gymnasium wiedergefunden. Es ist mir darum um die Zukunft der Schule nicht bange. Nach diesen Worten, die hier gesessen sind, werden bestimmt die bisher noch Wankelmütigen den Weg zurückfinden." Herr Thiele feierte nun das erste Ehrenmitglied des Gymnasialvereins, Herrn Dr. Triebel, der viele Jahre lang 1. Sekretär der Verwaltung gewesen ist.

Herr Direktor Triebel dankte für die ihn ehrenden Worte.

Herr Direktor F. Michajda ergriff nun das Wort im Namen der polnischen Lehrerschaft des Gymnasiums. Zuerst in polnischer, dann — als Antwort auf die Ausführungen des Konsuls Dr. Molly — in deutscher Sprache. Er gipfelte diese seine Ausführungen in der Feststellung, daß eine Verständigung zwischen den Nationen nur durch diese Nationen selbst und durch ihre Kultur erreicht werden und so zur Menschengemeinschaft führen könne.

Herr Baumeister Krause, Kassierer des Real-Gymnasialvereins, gedachte des gesamten Lehrkörpers als eines wesentlichen Bestandteiles der Schule, der mithin ebenfalls an diesem Tage sein 25jähriges Jubiläum feiert und der zum großen Teil dazu beigetragen hat, dem Gymnasium das Ansehen zu verschaffen, das ihm heute gebührt.

Im weiteren Verlauf des Festabends wurden noch besonders geehrt: Herr Dr. Schmidt, der geistige Vater einzelner Darbietungen des Festprogramms, die Damen der Selbsthilfe am Gymnasium für ihre liebvolle Beleidigung der Jünglinge und die vorzügliche Verbereitung des gestrigen Abends, Herr H. Günther, der Senior der Lehrerschaft, Herr O. Mehl, der jetzige Schriftführer der Verwaltung, und schließlich Herr Konzistorialrat Dietrich als alter Hörner und Freund des Deutschen Gymnasiums.

Damit stand der offizielle Teil des Festabends sein Ende.

Gäste und Gäste blieben dann in der schönsten Stimmung noch lange beisammen.

## DER TAG IN LODZ

Montag, den 27. November 1933.  
Das Alter ist die Zeit der Verrechnungen und die Jugend der Illusionen. E. Scribe

### Aus dem Buche der Erinnerungen:

1701 \* Der Astronom Anders Celsius in Upsala († 1744).  
1881 \* Der Kaufmann Gustav Radde in Danzig († 1903).  
1850 \* Der Geograph Rudolf Credner in Gotha († 1908).

Sonnenaufgang 7 Uhr 23 Min. Untergang 15 Uhr 35 Min. Monduntergang 2 Uhr 15 Min. Aufgang 13 Uhr 15 Min.

### Die Tagung des obersten Rates der Kopfarbeiterverbände

p. Gestern fand in Lódz eine Tagung des obersten Rates der Union der Kopfarbeiterverbände statt. Der offizielle Teil der Tagung wurde im Saale des Lódzer Kreditvereins in der Pomorska Straße abgehalten und von dem Vorsitzenden der Union, Anatol Minkowski, eröffnet, der zunächst einen Vortrag über "Die Berufsbewegung der Kopfarbeiter in der heutigen Zeit" hielt. Hierauf sprach der Vizepräsident der Union, Rechtsanwalt Włodzimierz Szczepański, über die Bedeutung des Schiedsgerichtswesens und der Tarifverträge.

Nach einer Mittagspause begannen dann die internen Beratungen in engerem Kreise von Vertretern zahlreicher Verbände und Bezirksräte. Lódz war dabei durch den Delegierten des Angestelltenverbandes der Sozialen Versicherungsinstitutionen, Paweł Goliński, des Lódzer Bezirksrates der Union, Tadeusz Hejnowski, Vizepräsident des Berufsverbandes polnischer Handelsangestellter, vertreten. Während dieser Beratungen wurde u. a. die internationale Politik der Arbeitswelt zur Sprache gebracht und der Erfolg Polens durch die Berufung des Delegierten Polens, Witold Koscinski, auf den Posten eines Präsidenten der Internationalen Arbeitsförderung hervorgehoben.

### Familienabend im St. Trinitatis-Verein

e. a. Ein Wunsch-Liederabend ist vom Männerchor des Kirchengesangvereins zu St. Trinitatis im Rahmen eines Familienabends veranstaltet worden. Das war ein schöner Gedanke. Jeder der zahlreich erschienenen Gäste konnte von den fünfundzwanzig vorgeesehenen die sechs Volkslieder wählen, die ihm am besten gefielen. Nach dem Einzählen der Zettel wurden vom Männerchor unter Leitung des Bundesliedermasters Franz Pöhl die Lieder vorgelesen. Das am meisten verlangte Lied war: "Noch ist die blühende goldene Zeit" von Karl von Perfall, das zweite "Wie's daheim war" von Wohlgemuth, dann "Aus der Jugendzeit" — R. Radeke, "Grün ist die Heide" — R. Blume, "Am Brunnen vor dem Tore" — Fr. Schubert, "Frühling am Rhein" — S. Breu und als Zugabe "Guten Abend, gute Nacht" — J. Brahms. Eine neue Erungenschaft des St. Trinitatisvereins ist das Mandolinenorchester, das zwei Vorträge brachte und damit eine nette Überraschung bereitete. Der Chor trug mit Orchesterbegleitung unter Leitung des Herrn Gerd Elstermann "An der schönen blauen Donau" vor. Auf stürmisches Verlangen der Besucher mußte ein Teil dieses wundervollen Liedes wiederholt werden. Ein Abendlied von Herrn Gerd Elstermann wurde von Herrn Hugo Walter mit Klavierbegleitung vorgetragen, das ebenfalls großen Anklang fand. Und dann kam der Tanz, der mit einer Polonaise eröffnet wurde. Bis zum Morgen blieb man in den gästlichen und sympathischen Räumen beisammen, ein jeder ging aufzudenken und müde heim — und ein jeder wartet auf den nächsten Familienabend.

### Der Unterhaltungsabend der Seminaristen

Das Staatliche Lehrerseminar mit deutscher Unterrichtssprache in Lódz, das im Laufe der Jahrzehnte seines Bestehens unsere Volksgenossen mit manchem tüchtigen Jugendzieher und Volksbildner versorgt hat, ist nun, wie sämtliche Lehrerseminare unseres Landes, auf den Aussterbeetat gefegt worden und weist nur noch einen 3., 4. und 5. Kursus auf, während die ersten beiden Kurse bereits fehlen.

Die Jünglinge des fünften Kurses veranstalteten vor gestern abend im Männergesangverein "Eintracht" einen Unterhaltungsabend, zu dem sich eine ansehnliche Zahl Gäste eingefunden hatte. Was die jungen Leute ihren Gästen boten, konnte selbst Anspruchsvolle zufriedenstellen.

Nach der Begrüßung der Gäste durch Herrn Seminarlehrer Kunitzer, der den Gästen für die dem Seminar und dessen Schülern bewiesene Treue dankte, brachte der von Herrn Seminarlehrer Sobolewski geleitete Chor der Seminaristen drei Lieder zu Gehör. Es schlossen sich Vorträge des Orchesters des Seminars an, die den ihnen folgenden reichen Beifall rechtfertigten. Mit wohl tönender Stimme sang Herr Arnold Sokolowski (vom Herrn B. Kühn am Klavier begleitet) mehrere Lieder und durfte über reichen Beifall quittieren.

In einer Pause wurden Lose einer Pfandlotterie verkaufst; mancher schöne Gegenstand war zu gewinnen, der entweder gespendet oder von den Jünglingen hergestellt worden war.

Ein heiteres Seemannsbild wurde den Gästen von den Schülern in dem Vortrag "Der Klabautermann" vorgestellt. Köstlich amüsieren konnte man sich darüber. Als Mitwirkende betätigten sich B. Steinert, A. Liebich und E. Ziebart sowie Fr. J. Reich und Fr. J. Jesse. Wieder sang Herr A. Sokolowski und dann wurde die Burlese "Haut den Lukas!" aufgeführt, wobei die Zuhörer nicht aus dem Lachen herauskamen. Hierbei wirkten Gerhard Steinert, W. Wiesinger, P. Koch, A. Müller, G. Glash, O. Leischnar und H. Kahlert mit, die von dem Publikum mit reichem Beifall bedacht wurden.

Es war 1 Uhr nachts, als der Vorhang fiel und die Tische zusammengerückt wurden, um den jungen Leuten die Möglichkeit zum Tanz zu geben. Damit wurde nicht eher aufgehört, als bis das Morgenrot in die Fenster schaute.

Die künftigen Volksbildner haben es verstanden, ihre Gäste gut zu unterhalten, und niemand, der erschienen war, bedauerte es, ihrer Einladung gefolgt zu sein.

B

### Der Unterhaltungsabend im Turnverein "Kraft"

Diese Veranstaltung am vergangenen Sonnabend hat wiederum gezeigt, daß die "Krafträder" etwas leisten können. Denn innerhalb drei Wochen ein derart reichhaltiges Programm aufzustellen zu können, das ist wirklich aller Anerkennung wert. — Um 10 Uhr begrüßte der Präsident des Vereins die anwesenden Gäste, worauf "Eine jidele Gesichtszüfung" folgte, ein humoristisches Gesangterzett, ausgeführt von E. Ludwig und Kompanien. Großen Beifall ernteten "Tipp und Topp, zwei lustige Matrosen"; dieser Matrosentanz mußte wiederholt werden. Nun folgte "Schuster Sohle und sein Ideal", ein humoristisches Duett, ausgeführt von den Herren E. Roth und M. Schwartz, das ebenfalls mit großem Beifall aufgenommen wurde. Die Einzel-Kunstübung der Turnrunde P. Jurke und T. Litke fanden die gebührende Beachtung. Die kleine Pause bis zur darauffolgenden Nummer füllte ein wohlgelegenes Duett aus, das von zwei dem Verein befreundeten Herren ausgeführt wurde. Darauf kamen 7 schmucke Girls auf die Bühne, die in ihren Kostümen reizend anzusehen waren. Auch ihr Tanz war sehr schön. Nach einer Pause folgte die Hauptnummer des Programms, die Wiederholung der Operette "Der Frechdachs". Alle Darsteller spielten wieder in dieser Glanznummer gleich tadellos. Der Beifall war auch dementsprechend.

Nach Erschöpfung der Vortragsfolge kam das junge Bölkchen der Tanzlustigen zu seinem Recht, das es sich bis zum späten Morgen nicht nehmen ließ.

es.

p. Befreuneter Chauffeur fährt gegen Straßenbahnmaß. Vorgestern gegen 11 Uhr abends fuhr eine Autodroschke, die von dem betrunkenen 27jährigen Chauffeur Maciej Nastalek (Sanczka 18) gefahren wurde, vor dem Hause Befreuneter Straße 117 gegen einen Straßenbahnmaß. Der Chauffeur wie auch die in dem Wagen sitzende 20jährige Kazimiera Kowalska (11-go Listopada 56) trugen schwere Verlebungen davon. Auch das Fahrzeug wurde an seinem Bordteil beschädigt. Der Arzt der Rettungsbereitschaft legte beiden Verletzten Verbände an und überführte die Kowalska nach dem Krankenhaus in der Drewnowskastraße

# 50-Jahrfeier und Fahnenweihe

## im Fabianicer deutsch-katholischen Kirchengesangverein „Cäcilie“.

Urg. Wie vorauszusehen war, ist der 26. November nicht nur zu einem großen Ereignis für den Gesangverein „Cäcilie“, sondern zu einem wahren Ereignis für die gesamte deutsch-katholische Bevölkerung der Stadt geworden. Alle die kommen konnten, kamen, sogar ein auswärtiges Mitglied, Herr Andreas Pischnia aus Nakel, schreute weder Kosten noch Mühe und kam, da er nicht rechtzeitig unterrichtet war und keine Bahnverbindung mehr hatte, im Flugzeug nach Fabianice, um seiner Ehrenpflicht nachzukommen und an der Jubelfeier teilzunehmen. Schon um 8.30 Uhr versammelten sich die Paten des Vereins und seiner Fahne nebst den geladenen Vereinen und Delegationen

im Saale des Fabianicer Turnvereins in der Piłsudskistraße 36. Festlich geschmückt war die Halle. Doch vorherhand gab es hier keinen Aufenthalt. In langem, geordneten Zug, das Fabianicer Feuerwehrorchester voran, 14 Fahnen über sich, schritten die Festteilnehmer zur St. Marienkirche, wo ein Gottesdienst mit feierlicher

Fahnenweihe stattfand. Wichtig und getragen erklang die Schutzmärsse aus Ab. Lipp, Op. 46, und die Fahne wurde von Probst J. Wagner geweiht. Es folgte ein Solo des Herrn D. Ehrentraut und die vom Cäcilieverein vorgetragene Festmotette von E. Ruh. —

Nach der Festpredigt in deutscher Sprache erfolgte der Abmarsch zur Turnhalle.

Allen Fahnen voran flatterte das neue Banner des Cäcilievereins. Als Patenvereine nahmen der „Cäcilie“-Verein aus Łódź und Idunsta Wola am Zuge teil. — In der Turnhalle begann die eigentliche Feier der Fahnenweihe. Sie wurde vom Jubelchor mit der polnischen Nationalhymne eröffnet. Die polnische Begrüßungsansprache hielt Herr Dombrowski, worauf der Ehrenpräsident des Vereins, Herr A. Richter, in schlichter Weise einige warme Begrüßungsworte in deutscher Sprache an die zahlreich erschienenen Gäste richtete. Es folgte das A. Opladensche „Fahnenlied“, ausgeführt vom Jubelchor (geleitet von Herrn Robert Neumann). Die gute Stimmung wächst mit dem polnisch abgefassten Bericht des Herrn R. Hegenbart über Entstehung, Entwicklung und Tätigkeit des Vereins, dem in nicht geringem Maße die Marienkirche in der Neustadt bekanntlich ihre Erbauung verdankt. — Herr Pfarrer J. Wagner gedenkt in herzlicher Art des Vereins und der Familie Rönsch, die sich um den Verein

so verdient gemacht hat. Herr Hegenbart dankt ihm, wofür Herr Leonhard Rönsch dem Verein die neu geweihte Jubiläumsfahne übergibt. Es ist das der Höhepunkt des Festes, denn mit der gespalteten Fahne (gearbeitet von Fr. Spionel-Fabianice) hat sich die Fam. Rönsch ein unsterbliches Denkmal gelegt. Herr L. Rönsch betont, daß die neue Fahne als Sinnbild der Eintracht, Liebe, Treue, Schaffensfreude und der guten liturgischen Geistigkeit zu betrachten sei; dann werde der Verein einen noch nie dagewesenen Aufschwung erleben. Der Chor stimmt ein „Hoch auf den Verein“ und seine Leiter an, worauf Herr Hegenbart die Auszeichnung der drei noch lebenden Mitgründer des Vereins vornimmt; es sind dies die Herren Emanuel Hermann, Josef Rönsch sen. und Johann Rettig. Auf die Verleihung des Fahnenabts folgen

### die Glückwünsche.

Als erster bringt Herr Bartoszek vom St. Floriansverein-Fabianice, seine Gratulationen dar; mit dem Wunsche „Immer vorwärts, nie rückwärts“ schließt sich ihm Herr R. Klikar als Vertreter des „Cäcilie“-Vereins-Łódź an. Auch der Verein „Lutnia“-Fabj. bringt durch Herrn Sominiski Glückwünsche dar, und Herr L. Rönsch wird zum Präsidenten des genannten Vereins ernannt. Es folgen nun nachstehende Gratulationen: „Cäcilie“-Idunsta Wola durch Herrn Hoffmann; „Hieronymus“-Łódź durch Herrn Hans Gerstenberger; „Lea“-Fabianice durch Herrn Otto Reinhold; „Männergesangverein“-Fabianice durch Herrn D. Keil; „Fabianicer Turnverein“ durch Herrn Leo Hegenbart; „Ev.-augsb. Kirchengesangverein“ durch Herrn D. Zerfaß; „Veronica“-Zawerow durch Herrn Eduard Schilz; „habel“-Herr Berth. Ehrenritter, der Damenchor des B. D. K.-Fabj., die Bürgerkämpfengilde durch Herrn J. Zalewski und Herr Felix Hans. Vertreter des Vereins Deutschsprechender Katholiken-Fabianice überreichten dem „Cäcilie“-Gesangverein je ein schönes Band. Das schöne und beste Geschenk bringt dem Verein wohl der Vertreter des B. D. K.-Łódź, Herr Heinrich Slapa, indem er ihm zufügt: „Bleibt deutsch! deutsch! deutsch!“

Damit war der erste Teil des Programms abgeschlossen, und jeder ließ sich die ausgezeichneten zubereiteten Speisen wohlsmachen. — Der Turnsaal blieb bis zur

### Nachmittagsfeier

geöffnet, die eine reichhaltige und gediegene Vortrags-

folge aufzuweisen hatte. Zahlreich waren auch am Nachmittag die Gäste erschienen. Ein Orchester unter der Leitung des Herrn Morgenstern sorgte für nette Musik. Die Nachmittagsfestlichkeit wurde von Herrn R. Hegenbart eingeleitet, wobei er auf Sinn und Ziel des Vereins hinwies. — Voller Erwartung sah man den Darbietungen entgegen. Hübsche Leistungen waren die beiden Lieder: „Abendliegen“ von G. Waldamus und „Die Mühle im Tale“ von W. Stein, vorgetragen vom Kath. Kirchengesangverein „Cäcilie“-Łódź. Starke Beiball belohnte die Sänger und den Dirigenten Herrn B. Arndt. Doch auch das „Zigeunerleben“ von Rob. Schumann, das mit Begleitung des Quintetts des Herrn A. Morgenstern vom Dirigenten Herrn Rob. Neumann vorgetragen wurde, stand dem Erstgeboten nicht nach. Besonders Beifall bekam Fr. Olga Linke, die mit weicher, klarer Stimme das Ged. Gumbertus „Mein Lied“ und das W. Holländische „Auf, ins Metropol“ vortrug, wobei sie von Herrn Karl Lubomski (am Klavier) begleitet wurde. Mit der „Laudung“ von M. Georgi und „Der Liebeschmied“ von E. Kramer, vorgetragen vom gemischten Chor des Jubelvereins, erwarb sich der Dirigent Sympathie und Anerkennung.

Nachdem der Fabianicer Männergesangverein den W. Neumannschen „Abendfrieden am Rhein“ und das Fr. Silchersche „Oberchwäbische Tanzliedchen“ unter der Leitung des Herrn Frank Pohl vorgetragen hatte, verlas Herr L. Rönsch die aus Łódź und Fabianice eingetroffenen Telegramme (Kath. Kirchengesangverein, „Laude“-Łódź, Gesangverein der Brüdergemeine-Fabianice und Männergesangverein „Eintracht“-Łódź). — Im Duett trugen Fr. Irma Herla und Fr. Rönsch den „Frühlingsglauben“ von G. Graben-Hoffmann vor. Mit dem „Rüdesheimer Wein“ von Ergelsberg, vorgetragen vom Männerchor des Jubelvereins unter Herrn Neumanns Leitung und dem „Geisterschiff“ von J. Wengert, nebst „Dem Jäger aus Kurpfalz“, gesungen vom Kath. Männergesangverein „Lea“ (geleitet von Herrn Bruno Arndt) schlossen die gesanglichen Darbietungen. Es folgte der Schwank in einem Aufzug „In fremden Betten“ von D. Junghänel, in dem Herr Stanislaus Hoffmann, Herr Rudolf Esner, Herr Alex Fröhlich und Herr Alfons Reinhold mitwirkten, und der die Festfolge beschloß. Man blieb noch einige Stunden beieinander.

**Stuholverstopfung.** Nach Urteilen der Universitätskliniken zeichnet sich das natürliche „Franz-Josef“-Bitterwasser durch sichere Wirksamkeit bei angenehmem Gebrauch aus.

### Die Ausstellung des polnischen Buches

Gestern wurde im Stadtratgebäude in der Pomorska Straße durch den Podlager Wojewoden Haule-Nowak eine Ausstellung des polnischen Buches eröffnet, die bis zum 3. Dezember zugänglich sein wird.

a. Gleichzeitig wurde in dem Magistratsgebäude am Plac Wolności eine Ausstellung des alten Buches eröffnet. Ferner wurden Ausstellungen in der südlichen Bibliothek in der Andrzejstraße 6 und in der Podmieszkstraße 21 veranstaltet. Sie wurden vom Regierungskommissar Ing. Wojewodzki eröffnet.

× Ueber die ausgezeichnete Buchausstellung im Łodz. Deutschen Gymnasium (ein Werk von Fr. Oberlehrer Glüd) haben wir schon berichtet.

### Der Dollar in Łódź

B. Der Dollar verlor heute morgen an der Privatbörse zum Kurs von 5,50 Zloty (Geld) und 5,55 Zloty (Brief). Das Pfund stieg auf 29,25 Zloty (Kauf) und 29,30 Zloty (Verkauf). Auch die Reichsmark zog an: 2,12—2,12,5 Zloty. Der Tscherwoniecz stieg von 92 Groschen auf 1,10 Zloty. Golddollar 9,01—9,03 Zloty. Goldrubel 4,70—4,73 Zloty.

B. Lebensmüde. Gestern um 3 Uhr nachmittags beging in der Dworskastraße 29 die 24jährige Wladyslawa Chrzanowska einen Selbstmordversuch, indem sie Gift trank. Der Arzt der Rettungsbereitschaft erzielte ihr die erste Hilfe. — Um 7.30 Uhr abends trank in der Zgierskastraße 21 der 20jährige Maresz Kac, wohnhaft Nowastr. 4, aus Liebeskummer Gift. Der herbeigerufene Arzt der Rettungsbereitschaft brachte ihn nach dem Krankenhaus in Radogoszca.

B. An die Wand gequetscht. Auf dem Autobusbahnhof in der Autonomiestraße 13 wurde vorgestern der im Torweg stehende 27jährige Chauffeur Mikołaj Zieliński (Taclafstr. 2) von einem ausfahrenden Autobus an die Wand gedrückt, wobei er einen Bruch des linken Oberschenkels und Hautabschürfungen an der Brust erlitt. Ihm wurde vom Arzt der Rettungsbereitschaft die erste Hilfe erwiesen.

### Eisch mit Bücheen

Richard Seewald: Frutti di Mare. Eine Reise durch Höfen und Inseln. Mit 108 Zeichnungen. 206 Seiten. In Halbleiter RM. 2,90. Börsenverband der Bücherfreunde, Wegweiser-Verlag G. m. b. H. Berlin-Charlottenburg 2.

Frutti di Mare — Früchte des Meeres. — dieses Lieblingsgericht des italienischen Volkes, bereitet aus Muscheln und See-Safran, ist das Sinnbild, in dem der bekannte deutsche Maler Richard Seewald seine Reiseindrücke von den Küsten und Inseln des Mittelmeeres zusammenfaßt. Der Künstler hat damit ein einzigartiges Werk gestaltet, in dem Bild und Wort aufs feinste zusammenstimmen. 108 Originalzeichnungen halten das flimmernde Leben und die klassischen Umrisse der Landschaften fest, von denen der Text des Künstlers berichtet. Seewald hat von Genua aus Sardinien, Korsika, Sizilien bereit

und hat Tunis besucht. Er ist nicht den Weg gegangen, den alle Vergnügungsreisenden einschlagen, sondern hat abseits der großen Straße viele verborgene Schönheiten entdeckt und ist mit seinem Künstlerblick tief in das charakteristische Volksleben eingedrungen. Dem wertvollen Inhalt entsprechend, hat der Volksverband der Bücherfreunde auch für dieses Werk künstlerisch ein befristetes Preisgeld gewährt. Man hat immer wieder seine Freude daran, neue W. B. B. Bücher kennenzulernen, um erneut feststellen zu müssen, wie zielbewußt dieser älteste deutsche Buchverband seine Aufgaben löst und damit seinen Wirkungskreis von Jahr zu Jahr erweitert. Für Büchlerliebhaber, ganz gleich welcher Richtung, bildet daher sein umfangreiches Buchprogramm (kostenlos und unverbindlich anzufordern) stets eine wertvolle Quelle für neue literarische Anregungen.

Büchekanzler v. Papen: Die Unternehmerpersönlichkeit im neuen Staat. Buchholz und Weißwangen, Verlagsbuchhandlung G. b. m. H., Berlin-Charlottenburg 2. Preis 0,50 Rm.

Wenn Büchekanzler v. Papen etwas sagt, kann er stets auf die größte Aufmerksamkeit weitester Kreise rechnen. So wird auch das, was er hier über die Aufgaben des Unternehmers ausspricht, offene Ohren und Herzen finden.

Es handelt sich um Grundfäßliches, was Adolf Hitler vom Unternehmer im neuen Staat als Führer der Wirtschaft, als Diener der Nation erwartet. Im Sinne völkischer Verbündetheit und erster Verantwortlichkeit nicht nur für den Betrieb, sondern auch gegenüber seinen Mitarbeitern und der Gesellschaft soll die wertschaffende Persönlichkeit des Unternehmers wirken. Ohne die Unternehmerinitiative kein wirtschaftlicher Wiederaufbau. Ohne eine gesunde Rentabilität keine führende Leistung! Ohne eine Erneuerung der Wirtschaft in christlichem Geiste keine Überwindung des Klassenkampfes.

Im neuen Deutschland tritt das Seelisch-Geistige wieder die Herrschaft an und sichert nicht nur dem Bauerntum, sondern auch der Unternehmerschaft ihre volle Bedeutung.

### Letzte Nachrichten

#### Polnisches Bombenflugzeug nachts abgestürzt

PAT. Warschau, 27. November.

In der vergangenen Nacht stürzte an den Ufern der Pilica ein Bombenflugzeug des ersten Fliegerregiments ab, das zu einem Übungslauf nach Warschau gestartet war. Das Unglück ereignete sich gegen 2 Uhr nachts. Der Apparat stürzte aus einer Höhe von 200 Metern abgestürzt sein. Er wurde vollkommen zertrümmert. Die Überlebenden, Oberleutnant Comp und Unteroffizier Paszkowski, erlitten schwere Verletzungen. Sergeant Salbem trug einen Rippenbruch davon. Am Aufkommen Oberleutnant Comp wird gezweifelt.

#### 15 000 stürmen ein Gefängnis

Zwei Entführer gelingt

New York, 27. November.

In San Jose (Kalifornien) stürmten etwa 15 000 Personen das Kreisgefängnis, schleppten die beiden in Untersuchungshaft befindlichen Entführer Thomas Thurmond und Ted Holmes heraus und lynchten sie.

Beide hatten am 10. Oktober den 22jährigen Sohn eines reichen Einfuhrkaufmannes entführt. Für seine Freilage hatten sie zwar 40 000 Dollar Lösegeld gefordert, ihn aber trotzdem mit Draht gefesselt in die San

Franzisco-Bai geworfen. Entenjäger fanden seine von Haifischen schwer verstümmelte Leiche am Sonntag vormittag, nachdem eine ausgedehnte Suche seitens der Behörden erfolglos geblieben war.

Die Nachricht von der Auffindung der Leiche durchsetzte die Stadt wie ein Lauffeu und erregte die Bevölkerung aufs höchste. Gegen abend versammelte sich eine riesige Menge vor dem Gefängnis, konnte aber zunächst von der Polizei mit Gummiknüppeln auseinandergetrieben werden.

Kurz vor Mitternacht stürmte schlich die Menge in wahnwütiger Wut das Gefängnis und brach nach Überwältigung von 25 Polizisten die Zellen der beiden Häftlinge auf. Sie fesselten und knebelten die wild um sich schlagenden Gefangenen und schlepten sie mit fast heruntergerissener Kleidung in den gegenüber liegenden St. James-Park. Dort wurden die beiden Mörder aufgehängt.

Die später eintreffenden Polizeivertäufungen konnten keinen der Täter mehr auffinden.

### Weiteres Allerlei

**Heiliger Dialog.** Sie: „Ich war wirklich verrückt, als ich dich heiratete!“

Er: „Stimmt — nur war ich damals noch so unerfahren, daß ich es nicht bemerkte.“

**Sicherheit.** „War denn Ihr Mann auf den Tod vorbereitet?“

„Gewiß, Frau Nachbarin! Er hatte drei Lebensversicherungen abgeschlossen!“

Aus dem Kaffeesatz. Die Wahrsagerin: „Oh, hier lebt ich einen begrabenen Schatz!“

Der Besucher: „Danke, den kenne ich... das ist der erste Mann meiner Frau!“

Er kennt sie.



„Egon wird dir jeden Tag ähnlicher.“

„Was ha' r denn schon wieder ausgefressen?“

Aus Gnadengeuchen: „Ich bitte mir die 100 Zloty Strafe zu erlassen, da ich unbezahlbar bin.“

„Ich armer Vater von fünf Kindern, das schläte unter dem Mutterherzen tragend...“ und „ich habe zweihundzwanzig Jahre das Gymnasium besucht als Schneefrau...“

## Deutsche Fahrt durch nordisches Land

Mit Faltbooten zum Eismeer.

Erstaunt und ehrfurchtsvoll standen wir, so schreibt Karl Möller im „Völk. Beob.“, junge, deutsche Menschen in Oslo vor den hölzernen Schiffen der Wikinger, die draußen auf Vigdoo von den weiteren Weltreisen der kühnen, nordischen Vorfahren zeugen. Und plötzlich stand das Ziel groß vor uns: Lappland — Wunderwelt der hunderttausend Seen und Flüsse, in seinen schönsten Teilen noch unerforscht und von keinem Menschen bewohnt. Dort hinaus wollten wir ziehen! Noch lag ganz Skandinavien trennend dazwischen, aber rasch trug uns der Schnelldampfer durch Schären und Fjords nordwärts. Die Lofoten, Tromsö und Hammerfest blieben episodenhafte Stationen, voll Erinnerungen an Nordpolfahrer, doch gegenwärtig erfüllt von entsetzlichem Fischgestank und langweiligen Holzhäusern. Am Nordkap konnten wir kaum glauben, das äußerste Ende unseres Erdteils erreicht zu haben, so herrlich blühten an seinen Felsen bunte Blumen in der prallen Sonne. Wir erinnerten uns schließlich an das Wunder des Golfstroms. Hier oben friert das Meer nie zu!

Noch einen Tag Fahrt durch den Varanger Fjord, dann rauschten in ferner Bucht die Schlote von Kirkenes, einem elenden Eisenerz-Industriort im letzten Zipfel Norwegens. Hier wurden unsere bereits ausgeschlagenen Faltboote ausgeladen und feierlich ins Wasser des Eismeers gesenkt. Das Wagnis kann beginnen. Schwer schaukeln die mit Proviant, Zelten und Geräten vollbeladenen Boote über die schäumende Flut. Bei anhaltendem Ge- gewind wurde das Kreuzen des Korsfjordes zu einem harten Anfang!

Zwar kannten wir genau unsere schwere Aufgabe: fünfundzwanzig Kilometer trennten uns an der Mündung des Flusses Munkelven von dem Seensystem des Inari. Eine Strecke, über die keine Karte, kein Buch und kein Mensch etwas aussagen konnte, denn wir waren die ersten, die mit Faltbooten die kürzeste Verbindung zwischen dem nördlichen Eismeer und dem Seenplateau im Innern Finnlands suchten. Wir wußten, daß die zu überwindenden 130 Meter Steigungen gegen den Strom und dazu noch in menschenleerer Einöde und Urwaldwildnis ohne zuverlässiges Kartenmaterial keine Kleinigkeit waren.

Doch wir achtzehn Studenten, Lehrer und wissenschaftliche Touristen vertrauten auf unseren Führer, Hofrat Brecht-Bergen, der schon manch andere Fahrt in Nordafrika und Kleinasien durch fiktive Situationen gebracht hat. Diese Exkursion sollte die Krönung seiner wiederholten Lapplandreisen werden. Von allen Teilnehmern wurde bescheidene Einfachheit und bedingungslose Kameradschaft verlangt. Jede Bootsgemeinschaft erhielt für alle Fälle einen eisernen Notproviant und ein Zelt. Die Diensteinteilung bestimmte an jedem Tag zwei Männer zu Küchegruppe und zur Wache. Nur so ließ sich mit geringen Mitteln eine derartige Forschungsfahrt durchführen, die dankenswerterweise die besondere Empfehlung des Ministeriums für Kultus und Unterricht erhielt.

Die ungebändigte Wildnis der nordischen Natur stemmte sich uns am Ende des Fjordes sofort mit starken Stromschnellen im Flusslauf entgegen. Und so sollte es tag- und wochenlang fortgehen. Der Kampf nahm erbittert

terte Formen an: In Bodehöfen und mit von spitzen Felsen zertrümmerten Schuhnägeln wir uns an die Boote und drückten sie mit aller Macht gegen die niederstürzenden Fluten. Denn an Treideln vom Ufer aus, das von dichtem Gestüpp überwachsen war, konnte man nicht denken.

Hinter dem fünften Lager, nachdem wir täglich mit großer Anstrengung nur drei bis fünf Kilometer zurücklegen konnten, überraschte uns ein etwa dreißig Meter hoher Wasserfall. Niemand kennt ihn bis jetzt, er ist auf keiner Karte eingezeichnet und doch eines der vielen, noch nicht erforschten Wunder des fernen Lapplandes. Für uns war er leider ein neues, schweres Hindernis. Auf schmalen Reintierspuren mußten wir unter Gepäck und die Boote auf dem Landweg umtragen, was viel Schweißtropfen und manchen Stoffsaufzettel gefestzt hat.

Kurz darauf überschritten wir die finnisch-norwegische Grenze, die im Urwald durch nichts erkennbar wurde. Erst viele hundert Kilometer südlicher liegt sich eine Postenreihe durch Finnland. Hier oben ist noch Niemandsland. Große Freude herrschte beim Erreichen des ersten Sees, wenn wir auch weiterhin durch die schmalen und wasserarm gewordenen Verbindungsläufe klettern mußten. Über jetzt sahen wir das Ziel nahe. Auf jeden Hügel kletterte ein Kundschafter voraus, und nach mehreren Tagen konnte der äußerste Zipfel des Inari gesichtet werden. Mit Mühe fanden wir abseits den ersten Kolonisten, der über die wandern den Lappensammler der ganzen Gegend als Staatsbeamter und Postmeister eingesetzt ist. Bei ihm konnten wir zum erstenmal unseren Proviant ergänzen, nachdem wir unterwegs in reichem Maße von Pilzen, Beeren und geschossenen Wildenten gelebt hatten.

Der Inarisee ist doppelt so groß wie der Bodensee, hat aber unzählige Buchten und Inseln. Dadurch war die Orientierung nicht leicht. Leider setzte sich uns am gefährlichen offenen Seeende Vassila selbs auch noch Gegenwind in den Weg. Vorher hatten wir bei Nordwind oft dreißig Kilometer am Tag segeln können. Jetzt aber kam die Paddelkunst zur Geltung. Gegen schwere Wellen kämpften wir uns in den Windschutz der mittleren Inselgruppe und erreichten nach drei Tagen das südliche Ende mit der Mündung des Ivalofusses. An dem gleichnamigen Ort führte die große Eismearautostraße vorbei, auf der wir nun, nach Abholzung der Bäume, südwärts fuhren, um den stromschnellenreichen Fluss Kittinen zu befahren.

Hier kam die Belohnung für unsere harte Arbeit. Flusswärts war es ein zwar nicht un gefährliches, aber spannendes Spiel, zwischen den flachen, felsigen Stellen mit Geschick und aller Nervenanspannung durchzuluren. Denn ein Stoß gegen einen der spitzen Steine hätte mit Sicherheit zum Kentern geführt. Wir kamen zum Glück mit einigen breiten Rissen in der Bootshaut davon. Später segelten wir auf dem Kemi noch weiter nach Süden und erreichten in Novaniemi das Eisenbahnhetz.

Die Fahrt war eine Anstrengung, ein Kampf gegen die Urgewalten des Nordens, bei dem wir Sieger blieben. Tausendfach hat uns die einzame, nordische Natur unsere Mühen gelohnt. Wer eins der hellen Spätsommernächte mitgemacht hat, wenn die Sonne nicht untergeht und Stundenlang ihre Strahlen unbewegliche Wollenten am

milchigen Himmel beleuchtet, der ahnt, was die nordischen Völker von den schneller handelnden und vergessenden Südeuropäern unterscheidet: das schwere Wissen um ihren geheimsten Urquell, um das Land, dem sie alles verdanken.

### Christentum und Shinto-Kult

Die wachsende nationalistische Bewegung in Japan, die die Wiederherstellung eines national-japanischen Eigenlebens, insbesondere auch in kultureller und religiöser Hinsicht, zum Ziele hat, hat in manchen Gegenden des Inselreiches zu Feindseligkeiten gegen die bestehenden Einrichtungen der christlichen Kirche geführt. Diese Feindschaft geht vor allem von den Anhängern des Shinto-Kults aus.

Die Behörden haben zwar Maßnahmen ergriffen, um Übergriffe zu vermeiden und die hohen Würdenträger des Shinto-Kultus warnen auch vor unüberlegten Handlungen. Aber dennoch ist die Lage der christlichen Einrichtungen schwierig. So hat die Regierung fürzlich die Errichtung einer christlichen Kirche im Ogaki (Gifu Präfektur) verweigert mit der Begründung, daß bei der gegenwärtigen Volksstimme eine neue christliche Kirchengemeinde nicht ratam erscheine. Dabei befindet sich in Ogaki seit 1900 eine große amerikanische Mission. In dem gleichen Ort wurden vor einigen Wochen 20 Kinder, die jüngst zum Christentum bekehrt worden waren, aus den öffentlichen Schulen ausgeschlossen, weil sie sich weigerten, an den großen Pilgerzügen zu den Shinto-Tempeln teilzunehmen.

In San Francisco wurde auf einer großen kirchlichen Tagung die Lage in Japan besprochen und der bemerkenswerte Erfolg gezeigt, trotz der antikirchlichen Bewegung in Japan die Missionstätigkeit in diesem Lande in der nächsten Zeit verstärkt zu betreiben. Gegebenenfalls soll die Hilfe der Regierung in Anspruch genommen werden, um die Errichtung einer Anzahl neuer Missionsstationen in Japan durchzuführen. Es wurde darauf hingewiesen, daß auf Grund bestehender alter Verträge Japan die Missionstätigkeit in keiner Weise unterbinden könnte.

Eine große Tokioter Zeitung beschäftigt sich mit der christlichen Missionsfrage in Japan. Darin wird zum Ausdruck gebracht, daß in Japan keiner etwas dagegen habe, daß die Anhänger des Christentums ihrem Glauben nachgehen. Dagegen sei es nicht angängig, daß die fremden Missionen ausgedehnte Befahrungsaktionen einleiten, wodurch der Anschein erweckt werde, als sei das japanische Volk im Grunde heidisch. Das erwachende Japan hänge mehr, denn je an seinem nationalen Glauben. Toleranz sei seit jeher die Sache der Japaner gewesen, nur müsse verlangt werden, daß die nationalen Belange der Japaner voll gewürdigt würden, in politischer wie in kultureller Beziehung.

Es verdient übrigens hervorgehoben zu werden, daß die Feindseligkeit sich fast auschließlich gegen amerikanische Missionare richtet, was nicht zum geringen Teil mit der politischen Spannung zwischen Japan und Amerika und der antispanischen Rassennpolitik der Vereinigten Staaten zusammenhängt.

### Aphorismen

Von H. M. Heidrich

Vornehmlich der Egoist altert frühe.

Wahrhaftige Wohlerzogenheit bedarf zur Betätigung nicht erst der Beobachtung anderer.

Die Reise zum Himmel sollte mit dem Leben, nicht mit dem Tode begonnen werden.

Das war keine alte Redensart. Oft genug hatte er sich so scherhaft von ihr verabschiedet. Sie seufzte und lachte gleich darauf.

Zögernd nahm sie ihre Hand zurück. An der Tür wandte er sich noch einmal grüßend um. Sie winkte; als er verschwunden war, wandte sie sich um und ging langsam den Weg zurück.

Am Abend saß er vor seinem Schreibtisch und betrachtete das Bild, das dort im losbaren Rahmen seit Jahren stand.

„Und dich habe ich geliebt.“ Er träumte vor sich hin. Wie lang fünf Jahre doch sein können! Wie wenig sis uns bisweilen lassen von dem, was wir besaßen!

Er legte die Photographie um, mit der Bildseite auf die Schreibtischplatte. Und träumte weiter. „Und wie gut sie es manchmal mit uns meinten!“

Er lachte auf. „Und um ihretwillen bin ich Junggeselle geblieben!“ Darauf verschloß er das Bild im Schreibtisch.

Frau Lisa sah plötzlich von ihrem Buche auf. Ihr Mann saß am Schreibtisch, ordnete Altenstücke und verschloß sie in seiner Mappe. Er merkte nicht, daß sie ihn anjag — sie zuckte die Achseln und begann wieder zu lesen.

Nach einer Weile fragte er: „Hat die Anna meine Koffer gepackt?“

„Natürlich“, antwortete sie leichthin, ohne aufzusehen.

„Ich werde Rom einschalten“, meinte sie nachdenklich und reichte ihm die Hand.

„Wie gut man es doch haben kann“, sagte er.

„Meinst du?... Nein, ich werde ein Buch lesen.“

„Auch nicht übel.“ Er zog den Hut und verbeugte sich.

„Meine Gnädigste, es war mit einer Ehre und ein-

Genug.“

## Verabredung

Eines Nachmittags sahen sie sich wieder. Sie stand an der Strahenecke, als er ins Büro ging. Zwei Päckchen in ihrer Hand deuteten darauf hin, daß sie Einkäufe gemacht hatte. Er mäßigte unwillkürlich seine Eile und wollte grüßen, da lächelte sie ihn an und kam schnell auf ihn zu.

„Hans! Diese Überraschung!“

Er hatte den Hut gezogen und nahm sich verbeugend ihre Hand.

„Ah, Frau Lisa! Ich habe Sie ja ewig lange nicht gesehen.“

„Ja, es ist lange her — wie lange? — Warte mal?“

Sie rechnete nach, er half ihr.

„Drei Jahre war ich in M., seit fast zwei Jahren bin ich wieder hier. Also fünf Jahre.“

„Fünf Jahre!“ wiederholte sie anscheinend erstaunt, und zog ihn um die Ecke.

„Kurz vor meiner Hochzeit gingst du nach M. Und ich wurde die Frau eines Beamten. Mit Pensionsberechtigung — weißt du. Wir Frauen denken praktisch.“

Sie gingen beide nebeneinander her, die stille Nebenstraße entlang. Er betrachtete sie verstohlen von der Seite. Ja, das war sie! Noch immer die raffige, schlanke Blondine, noch immer...

„Ich habe oft an dich denken müssen“, sing sie von neuem an.

„Ich habe überhaupt viel Zeit gehabt, in der Erinnerung zu leben, an frühere Zeiten.“

„Ja, es waren lustige Zeiten.“

Sie legte die Hand auf seinen Arm.

„Hans, waren sie nicht wirklich schön?“

„Ohne Zweifel. Bis sie noch schöner für Sie wurden.“

„Wie geht es Ernst?“

Sie zog die blonden Brauen zusammen und blinzelte ihn strafend an.

# SPORT und SPIEL

## SKP-Skoda (Warschau) 8:8

Das gefürchtete Mannschaftstreffen um die Polenmeisterschaft im Bogen zwischen SKP und der Warschauer Skoda erwies sich in unserer Industriemetropole das Interesse, das der Kampf verdiente. Schon drei Tage vor dem Kampf war die Philharmonie ausverkauft, und wie sie dreimal soviel Plätze auf, sie wäre auch restlos ausverkauft gewesen.

Es wurden Kämpfe auf Biegen und Brechen geboten, die alle mitriessen. Das Gesamtergebnis entspricht dem Kampfverlauf, es ließ sich jedoch um zwei individuelle Urteile diskutieren, und zwar in den Kämpfen Taborek-Bontowski und Krenz-Stibbe. Bonkowksi hat seinen Gegner in jeder Hinsicht besiegt, Krenz, welcher Stibbe in der dritten Runde durch einen unverhofften Konterhaken anschlagen konnte, hatte auch einen Sieg verdient, trotzdem wurden beide Kämpfe unentschieden gewertet.

Den schönsten Kampf des Tages boten unbestreitbar Pisarki und Chmielewski im Mittelgewicht. Einer derart spannenden Kampf hat Lódz schon lange nicht mehr gesehen. Schlag auf Schlag wurden aus jeder Position gewechselt, Chmielewski war um einen Deut schneller und siegte verdient nach Punkten. Eine prächtige abgerundete Leistung bot auch Sewerynial, der im Weltergewicht durch einen taktisch klugen Kampf Banasiak einmischtei besiegen konnte. In diesem Kampf wies ja zwar Banasiak eine gute Linke auf, Sewerynial ist jedoch zu seiner Hochform aufgelaufen, seine Wendigkeit und sein Repertoire entblößt trug die schwachen Punkte Banasiaks, der trotz Tempoforcerung in den beiden letzten Runden mit wirkungsvollen Schlägen nicht durchkämpfen konnte.

In guter Form stellte sich auch Bonkowksi, Cyranek war eine Klasse für sich, während Czarnecki und Miller zu wenig überzeugend wirkten.

Von den

Lodzern

muß an erster Stelle Chmielewski erwähnt werden, der trotz Lidverletzung und damit verbundenen Blutergusses, der ihn sehr behinderte, einen klassischen Kampf gegen Pisarki bot. Pawlak im Fliegengewicht war gut im Schuh, Spodeniewicz hatte das Pech, sich im Anfang der dritten Runde die rechte Hand zu zerschlagen; es muß ihm hoch angerechnet werden, daß er trotzdem — nur mit der Linken — in den beiden Runden einen offenen Kampf bot. Nikonorow paßte in die Mannschaft hinein, bei Taborek war ein Formrückgang zu bemerken, seine sonst vorbildliche Fußarbeit und die Aufwärtshaken ließen gestern zu wünschen übrig. Banasiak konnte trotz Ehrgeizes und Aufopferung angesichts der Wendigkeit Sewerynials nicht voll zur Geltung kommen. Krenz hat Fortschritte zu verzeichnen, es mangelt ihm nur an Ringroutine, um einen vollwertigen Kämpfer abzugeben. Außerdem müßte er sich angewöhnen, mit Schlag an den Mann zu gehen.

Einen umsichtigen Kampfleiter gab Herr Mostak (Krakau) ab.

Die Kampfresultate: Pawlak (SKP) besiegt im Fliegengewicht Czarnecki (Skoda) nach Punkten. Der Lodzer war vielseitiger in seinen Aktionen, punktete aus jeder Lage und war besser mit den Lustverhältnissen bestellt. Im Bantamgewicht errang Spodeniewicz (SKP) einen glücklichen Sieg über Miller (Skoda), denn ein Unentschieden hätte niemand herauchteilt. Spodeniewicz wurde erst in der dritten Runde warm, landet gute Hakenketten im Nahkampf, wurde jedoch immer wieder auf Distanz verwiesen.

Im Federgewicht war Nikonorow (SKP) nur in der ersten Runde Cyranek (Skoda) gleichwertig. Obwohl er mit einigen linken Haken voll durchkämpfte, verriet Cyranek auch nicht für einen Moment die Wirkung, sondern drang stoisch zum Nahkampf vor, um mit trockenen linken und rechten Haken Punkte zu sammeln. In der zweiten Runde drückte Cyranek das Tempo, seine Hakenketten waren wuchtig und wirkungsvoll, denn Nikonorow ist grogg. In der dritten Runde war nur ein Mann im Ring: Cyranek, der seine mörderischen Haken nach Belieben landete. In der 51. Sekunde ging Nikonorow auf einen rechten Kinnhaken hin auf die Bretter, prompt kam das Handtuch aus der Ecke geflogen und röttete Nikonorow aus peinlichen Situationen, so Cyranek den technischen 1. o.-Sieg überlassend.

Im Leichtgewicht war Bonkowksi (Skoda) in drei Runden seinem Gegner Taborek (SKP) an Initiative und Schlagstärke überlegen. Lediglich in der dritten Runde hatte Taborek leichte Vorteile, die aber nicht dazu angetan waren, das gegebene Unentschieden zu rechtfertigen, das den Leistungen Bonkowskis nicht gerecht wurde.

Im Weltergewicht begann die erste Runde zwischen Banasiak (SKP) und Sewerynial (Skoda) sehr vorsichtig; einige anämische rechte Haken Banasiaks wurden von Se-

werynial mühelos aufgefangen. In der zweiten Runde drückte Sewerynial das Tempo, seine Wendigkeit und Vielseitigkeit machten die rechten Haken Banasiaks wirkungslos, die obendrein telegraphiert wurden. Harten Fight gab es in der dritten Runde. Banasiak ging Sewerynial mit rechten Haken im Nahkampf und aus Halbdistanz an. Dieser mischte aber eifrig mit, hatte immer das lezte Wort, da er vielseitiger mit seinen Haken und Gräben war. In der Schlussrunde drückte Banasiak das Tempo, seine Belehrungen waren auch hier ohne Erfolg, da er vorstürmend mit Aufwärtshaken abgefangen wurde. Seine rechten Haken waren nicht präzis genug, um eine Wirkung zu erzielen, sie landeten meistens auf Sewerynials Ellenbogen. Obwohl Sewerynial durch das Tempo mitgenommen war, hatte er auch in dieser Runde durch präzisere Schläge Vorteile und siegte sicher nach Punkten.

Hochspannung herrschte im Saale, als zum Mittelgewichtskampf Chmielewski (SKP) und Pisarki (Skoda) antraten. Flott begann der Kampf. Pisarki hatte anfänglich mit gut geschlagenen linken Graden Vorteile, welchen Chmielewski blitzschnelle Haken aus Halbdistanz und Injuring entgegnete. Technisch war der Kampf mehr als hochwertig. In der zweiten Runde hatte Pisarki Vorteile, denn mit linken Haken konnte er eifrig Punkte für sich buchen, obendrein gelang es ihm, durch einen Volltreffer in Gestalt eines rechten Haken Chmielewski das Augenlid aufzuschlagen und so leichte Wirkung zu erzielen. Durch Czajewski überwand Chmielewski den heißen Moment. In der dritten Runde war Chmielewski tonangebend, denn seine Hakenketten im Nahkampf verschafften ihm Punkte. Pisarki kämpfte sehr aufmerksam, reagierte nicht auf die Haken und versuchte sich mit Aufwärtshaken zu repanchieren, die jedoch Stärke vermissen ließen. In der Schlussrunde war Chmielewski groß in Fahrt, dauernd saß er auf Pisarki und erzielte mit gut schlagenden linken und rechten Haken Wirkung. Pisarki merkte man es an, daß er durch den Kampf sehr mitgenommen war, denn seine Schläge wurden ungenau; er erhielt sogar zwei Verwarnungen wegen Genickschlägen. Verdienter Punktsieger Chmielewski.

Im Halbschwergewicht erhielt Antczak (Skoda) für seinen Verein lämpflos zwei Punkte, da Stahl II (SKP) das Gewicht nicht bringen konnte. Zum Gesellschaftskampf wurde er aber vom Arzt nicht zugelassen, da er, um das Gewicht zu bringen, sich den Magen überladen hatte, und deshalb unter Beißschmerzen litt.

Der Schwergewichtskampf sollte die Entscheidung bringen, denn der Stand des Mannschaftstreffens lautet 7:7. Krenz (SKP) und Stibbe (Skoda) waren dazu ausersehen, für den Gesamtsieg Sorge zu tragen. Den Kampf begann Stibbe mit linken Haken, welche Krenz anfänglich abduzen konnte, im weiteren Kampfverlauf fiel er jedoch auf sie hinein. Krenz versuchte durch Kopfhaken im Nahkampf Wirkung zu erzielen. Auch in der zweiten Runde war Stibbe tonangebend, seine linken Haken am Kopf und seine rechten auf dem Magen lagen. Krenz repanchierte sich im Nahkampf mit Aufwärtshaken, die jedoch zu sehr geschwungenen geschlagen wurden, um präzis und wuchtig zu liegen. In der dritten Runde drückte Krenz das Tempo, seine rechten Haken kamen wiederholt bei Stibbe durch, der, an Stirn und Augenlid verletzt, stark blutete. Trotzdem konnte er den Kampf offenhalten, da er im Nahkampf mit seinen Haken durchkämpfte. Vor Rundenschluß konnte Krenz unerwartet einen rechten Konterhaken anbringen, der voll saß. Den brenzligen Moment überstand Stibbe jedoch gut durch Nahkampf. In der Schlussrunde setzte Krenz alles auf eine Karte, seine rechten Haken kamen öfters durch. Stibbe blieb ihm aber nichts schuldig, so daß es einen offenen Schlagtausch gab. Beide suchten mit wuchtigen Haken vor der Distanz Schluß zu machen. Die rechten Haken von Krenz waren aber härter gefüllt, als die linken Haken Stibbes, denn Stibbe machte einen benommenen Eindruck. Obendrein schien er nach der letzten Lungenentzündung noch nicht ganz auf dem Damm zu sein, denn auch mit den Lustverhältnissen haperte es. Krenz war jedoch nicht clever genug, um seinen Vorteil wahren zu können und mußte sich deshalb mit einem Unentschieden begnügen, wodurch er das Endresultat auf 8:8 stellte.

Infolge dieses Gesamtergebnis von 8:8 muß das Mannschaftstreffen zur Ermittlung des endgültigen Siegers wiederholt werden. Dieses Treffen findet am 17. Dezember in Warschau statt.

Das Punkterichter bestand aus den Herren Lick (Pommerellen) und Czajka (Oberschlesien). G. A.

Ein zweites Mannschaftstreffen, das in Lublin zwischen dem dortigen Strzelec- und Rezerwa, Stanislaw, stattfinden sollte, wurde vom Polnischen Boxverband abgesagt.

## Polens Auswahlmannschaft gegen Deutschland

g. a. Vor 800 Zuschauern fand gestern im Warschau das letzte Trainingspiel der polnischen Fußballspieler statt, das vom Verbandskapitän Kaluza angeordnet wurde, um die endgültige Ländermannschaft Polens gegen Deutschland aufstellen zu können. In der vorgeschriebenen Zeit von 2x45 Minuten endete das Spiel zugunsten des Team B, welches das Team A 4:3 besiegen konnte. Verbandskapitän Kaluza ordnete darauf eine Verlängerung von 15 Minuten an, und in diesem Zeitraum konnte das Team A drei weitere Tore schießen und somit den Gesamtsieg 6:4 für sich buchen. Auf Grund der gestrigen Leistungen wurde folgende Ländermannschaft Polens gegen Deutschland aufgestellt: Tor: Albani (Kurek); Verteidigung: Martyna und Bulanow (Pajak); Halbverteidigung: Kozlarczyk II, Kozlarczyk I und Myslak (Dziwiz); Stürmer:

reihe: Urban, Matjas, Nawrot, Pazurek und Włodarcz (Smoczek und Ciszewski). Die endgültige Besetzung des Trikots erfolgt erst in Berlin und wird von den Lustverhältnissen abhängig sein, da beide Parteien das Uebereinkommen getroffen haben, daß in den ersten 40 Minuten des Länderspiels zwei Spieler ausgewechselt werden können. Der Tormann dagegen kann während der ganzen Spielszeit ausgewechselt werden.

### Deutschlands Auswahlmannschaft gegen Polen

i. Der Sportwart des Gauers III, der bekannte Schiedsrichter Dr. Birlem, hat für den Länderkampf im Fußball gegen Polen, der am 3. Dezember im Berliner Post-Stadion stattfindet, folgende Auswahlmannschaft nominiert: Tor: Jakob (Dahn-Reichenburg); Verteidigung: Haringer

(Bayern-München) und Krause (Hertha BSC); Läuferreihe: Janez, Bender (beide Fortuna-Düsseldorf), Apel (Berliner Sp.-K. 92); Stürmer: Lehner (Schwaben-Augsburg), Lachner (Bayern-München), Hasselberg (FSG Benrath) und Kobierski (Fortuna-Düsseldorf).

Die Stürze werden noch bekanntgegeben werden, es steht aber fest, daß Riehi (Spandauer Sp.-K.) mit von der Partie sein wird.

### Länderkampf im Fußball Belgien-Dänemark 2:2

ga. In Brüssel wurde gestern der Länderkampf im Fußball Belgien-Dänemark ausgetragen, welcher einen unentschiedenen 2:2-Verlauf nahm.

### Saisonabschluß der Motorradsektion des Sportklubs Union-Touring

g. a. Sonnabend fand im Klublokal des Sportklubs "Union-Touring" der Saisonabschluß der Motorradsektion statt. Die zahlreich erschienenen Mitglieder und deren Gäste wurden mit herzlichen Worten vom Präs. Herrn Richter begrüßt. Herr Scherzer verlas den Bericht über die Tätigkeiten der Sektion in der vergangenen Saison 1933, wonach die Preiseverteilung vorgenommen wurde.

Die Klubmeisterschaft 1933/34 hat Herr Eugen Schönborn mit einer Punktestaffel von 169 errungen. Die zweite Stelle belegte Herr Zygmunt Raabe mit 128 Punkten vor Herrn Raymond Wilfart mit 124 Punkten. Aus dem Bericht geht hervor, daß die Sektion um 6 Mitglieder zärtler geworden ist und augenblicklich 111 Mitglieder zählt. Auch die Motorradsektion hat stark unter der allgemeinen Krise zu leiden, trotzdem fanden die fünf Motorradstreckenfahrten nach Lódz und der Radio-Raid statt. Außerdem nahmen Mitglieder der Sektion an 17 Wettkämpfen teil. Insgesamt wurden im letzten Jahr 7 erste, 11 zweite, 4 dritte, 4 vierte und 2 fünfte Preise errungen. Der Klubmeister, Herr Eugen Schönborn, holte sich 1. erste, 2. zweite, 1. dritte und 1. vierte Preis. Herr Zygmunt Raabe erhielt 2. erste und 3. zweite Preise und Herr Wilfart 2. erste, 1. zweite und 1. dritte Preis. In der Touristik ist mit 43 294 Km. ein gutes Ergebnis zu verzeichnen. Auch hier steht Herr Schönborn mit 6123 Km. an erster Stelle. Ihm folgen die Herren: Kugliet (5885 Km.), Raabe (4717 Km.), Wilfart (4393 Km.) und Richter (3638 Km.). Mit der Verteilung von Preisen und Plaketten nahm der offizielle Teil sein Ende.

Bei guter Musik und Tanz verbrachten die Teilnehmer einige gemütliche Stunden.

### Eishockey in Katowice

ga. Auf der Katowicer Kunsteisbahn fand gestern ein Bezirksspiel der Eishockeymannschaften von Krakau und Oberschlesien statt, welches die Krakauer 8:1 (5:0, 2:1, 1:0) gewannen. Die Tore für Krakau schossen: Nowak 4, Wolkowksi 3 und Kowalski 1. Das Ehrentor für Oberschlesien schoss Bach.

### Arbeitslose

Wo verbringt Ihr kostenlos, angenehm und dabei nützlich die Zeit?

Im Lesesaal des Lodzer Deutschen Schul- und Bildungsvereins, Petrikauer Straße 111.

v. Der heutige Nachtdienst in den Apotheken. M. Kacperkiewicz Bielawa 54; T. Sittkiewicz Kopernika 26; T. Jundlewicz Petrikauer 25; W. Sotolewicz, Praesazd 19; M. Lipiec Petrikauer 193; A. Richter und Łoboda, 11-go Listopada 86.

### Heute in den Theatern

Teatr Miejski. — "Pan Jowialski".

Teatr Popularny (Ogrodowastr. 18). — "Dzidzi".

Druck und Verlag: "Libertas", Verlagsges. m. b. H. Lódz, Petrikauer 86. Verantw. Verlagsleiter: Bertold Bergmann.

Hauptredakteur: Adolf Kargel.

Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt der "Freien Presse": Hugo Wiczkorek.



Kirchengesangverein  
der St. Trinitatisgemeinde  
zu Lódz

Am Sonnabend, den 25. d. M.,  
verschied unser langjähriges Mit-  
glied, Herr

Robert Graupner

In dem Vorstorbenden verloren wir ein Mitglied, das uns 25 Jahre hindurch ein treuer und lieber Kamerad gewesen war. Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Der Vorstand.

P. S. Die Herren Mitglieder, aktiv und passiv, werden hierdurch herzlich erachtet, zu der am morgigen Dienstag, pünktlich 2 Uhr nachm. vom Trauerhause, Biendzalniastr. 18, aus auf dem alten evang. Friedhof stattfindenden Beerdigung zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

# Gerbergasse Nr. 7

Roman von Hans Possendorf

Copyright 1933 by Auer & Söhne GmbH. • München

30. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten)

Am 7. November, zehn Uhr morgens, begann die erste Arrangierprobe. Leo beherrschte seine Aufgabe bis ins kleinste. Trotz der Fülle origineller Regie-Einfälle verlor er nie die große Linie. Diejenigen Schauspieler, die noch nicht unter seiner Regie gearbeitet und in ihm einen Dilettanten vermutet hatten, waren erstaunt über die Treffsicherheit, mit der er rein künstlerisches mit äußerlicher Theaterkunst zu verbinden verstand. Nicht ganz leicht zu ertragen war seine diktatorische Art, aber da alle seine Anordnungen Hand und Fuß hatten, fügte man sich ohne Widerspruch.

Mit nur einer kleinen Frühstückspause wurde über sechs Stunden gepröbt. Gegen halb fünf Uhr nachmittags war auch das Arrangement des letzten Aktes erledigt. Aber niemand getraute sich, das Theater zu verlassen, bevor Leo ausdrücklich den Schluss der Probe erklärt hatte. In Gruppen standen die Schauspieler auf der Bühne umher, untereinander flüsternd oder auf das Gespräch zwischen dem Baron und dem stellvertretenden Intendanten lauschend:

"Und dann noch eines, lieber Molari: ich habe mich entschlossen, auch den Prolog sprechen zu lassen. Ich sehe eigentlich gar keinen Grund dafür, daß er bei den meisten Bühnen weggelassen wird."

"Wie Sie meinen, Baron." — Molari zog die Brauen bedenkllich in die Höhe. — "Ich persönlich habe auch Einwände gegen den Prolog. Stillisiert wirkt er geschraubt und lächerlich, — naturalistisch gebracht, wirkt er leicht kitschig und ordinär. Außerdem würde ich auch nicht recht, wenn wir für den Tierbändiger nehmen sollten."

Leo überlegte ein paar Sekunden. — "Wie heißt denn der große dicke Bassbuffo von der Operette?"

"Herr Buddi meinen Sie, Baron? Der ist aber nicht verpflichtet, beim Schauspiel mitzuhören."

"Doch lassen Sie meine Sorge sein. Ich werde ihm ein paar Zeilen schreiben."

Molari hatte Mühe, seinen Verger zu verbergen. Leos Herrschaften in Gegenwart der Schauspieler und des techni-

nischen Personals ging ihm gewaltig auf die Nerven. "Dann brauchen wir auch noch jemanden für den Arbeiter", fuhr Leo fort.

"Was für einen Arbeiter?" fragte Molari verdrossen. "Lieber Molari, Sie sind zwar gegen den Prolog, aber Sie scheinen ihn nicht sehr genau zu kennen." — Die Schauspieler lächelten schadenfroh. Leo schlug das Buch auf und hielt es Molari vor die Nase. — "Hier steht: Ein schmerzbäuerlicher Arbeiter trägt die Darstellerin der Lulu in ihrem Pierrotkostüm aus dem Zelt und setzt sie vor dem Tierbändiger nieder. — Auf den Schmerzbau trügt ich allerdings verzichten. Es ist genug, wenn der Tierbändiger bierschlächtig ist. Ein hübscher, kräftiger, aber schlanker Kerl wäre mir lieber. Wer hätten wir denn da? Vielleicht nehmen wir einen von den Bühnenarbeitern?"

Der Bühnenmeister mußte sein halbes Dutzend Leute zusammensetzen.

Der Baron musterte die kleine Reihe und winkte dann einen zu sich. "Wie heißen Sie?"

"Putbreese."

"Putbreese? Da stammen Sie wahrscheinlich aus Pommern oder Mecklenburg?"

"Gewiß, von der mecklenburgischen Küste."

"Ich möchte Sie um einen Gefallen bitten, Herr Putbreese, — um Ihre Mitwirkung bei der Aufführung von 'Erdegeist' — nur eine ganz kleine Sache."

"Verzeihung!" sagte Klaus ein wenig verlegen. "Aber reden... reden kann ich auf der Bühne unmöglich."

Leo lächelte freundlich. Der Mann hatte ihm auf den ersten Blick gefallen. — "Nein, Sie sollen auch gar nicht reden, Herr Putbreese. Sie haben nur die Lulu, also Fräulein Christiansen, auf die Arme zu nehmen, sie auf die Bühne zu tragen und sie dort vor dem Tierbändiger niedersetzen. Das können Sie doch? Da werden Sie sich doch sicher nicht verheben?"

"Gewiß nicht", sagte Klaus Putbreese. Eine Blutwelle war ihm ins Gesicht gestiegen. Wäre es nicht so sonnenverbrannt gewesen, so wäre das wohl mehr aufgefallen.

Immerhin: Bert Molari hatte es doch bemerkt. Und als er verstohlen nach Alf hinschielte, sah er, daß auch sie erzöt war.

Leo hatte die Antwort Putbreeses als Einverständnis genommen. — "Gut, ich danke Ihnen", sagte er. Und damit war die Sache entschieden.

"Darf ich mir noch einen Vorschlag erlauben, Baron?" fragte jetzt Molari. "Im letzten Akt soll die Lulu nach Vorschrift des Dichters im ganzen sechs Schüsse abgeben;

erst einen in den Plafond und später noch fünf hintereinander. Ich fürchte, das wird das Publikum, besonders die Frauen, nervös machen und die Aufmerksamkeit föhren. Sie wissen ja, daß viele Leute sich überhaupt vor dem Schießen auf der Bühne fürchten."

Leo wollte Molari nicht nochmals in Gegenwart des Personals absallen lassen: "Sie mögen recht haben. Sechsmal schießen ist für die zarten Nerven der weiblichen Zuschauer vielleicht ein bißchen viel." Er wendete sich zu Alf: "Also dann geben Sie bitte nur zwei Schüsse ab, Fräulein Christiansen, — den ersten in den Plafond und später dann nur einen statt fünf. — Sonst noch irgend welche Fragen?" — Leo sah im Kreise umher; niemand meldete sich. — "Danke, meine Damen und Herren, ist die Probe beendet. Ich danke Ihnen."

Das Licht wurde ausgeschaltet. Alle verließen eilig die dämmerige Bühne, — als letzter Klaus Putbreese. Als er an der alten schäbigen Holztür vorbeikam, die bei der Probe die läppige Ottomane in Lulus Renaissance-Salon vorstellen sollte, sah er dort Alf türkisblauen Schal liegen, den sie wohl hier vergessen hatte. Klaus nahm ihn, strich zärtlich darüber und drückte für Augenblick sein Gesicht in das weiche Gewebe. Dann überlegte er, wie und wo er ihr den Schal zurückgeben könnte. Er hätte diese Gelegenheit gern benutzt, um einmal länger mit ihr zu sprechen, — ihr etwas zu sagen, was ihm schon lange auf dem Herzen lag: Er hatte jene zufällig erlauchte Unterhaltung zwischen Molari und Alf am Abend der Eröffnungsvorstellung nicht vergessen. Und wenn ihm auch Molari's Gedanke von einem geheimnisvollen Kärtchen, das eine Todespräherzeitung enthalten sollte, unverständlich geblieben war, — sobald hatte er mit der Witterung des Liebenden sofort begriffen, daß Molari Alf nachstellte und daß sie ihn verabscheute und fürchtete. — Ob er den Schal in ihre Wohnung bringen sollte? Nein, das ging keinesfalls! Das einzige Richtige und Anständige war, ihn jetzt sofort zurückzugeben. Vielleicht hatte sie das Theater noch nicht verlassen — oder er würde sie noch auf der Straße einholen!

Auf dem Weg zum Konversationszimmer, im Korridor, traf er auf Alf.

Sie sah den Schal in seiner Hand und rief ihm entgegen: "Oh, Se heb mi Schal al fun! Schenn Dank of!" Und auf die ihm von Leo zugeleitete winzige Statthalterrolle anspielend, fügte sie neckend hinzu: "Un nu düllt Se of noch ümmer de Theaterspeler gohn, Herr Putbreese?"

(Fortsetzung folgt.)



Männergelangverein  
"Concordia" Lodz

Sonnabend, den 2. Dezember 1933,  
abends, 8 Uhr, im Sängerhause, 11-go Li-  
stopada Nr. 21,

zugunsten des Greisenheimes an der  
St. Johannisgemeinde

## Srithjof

von Max Bruch

Szenen aus der Frithjof-Sage von Esaias Tegnér  
für Soli, Männerchor und Orchester.

Ausführende:

Fr. Hedwig Braun, Sopran (Ingeborg)

Herr Dr. Eugen Schicht, Bariton (Frithjof)

Vereinschor. — Philharmonisches Orchester.

Leitung: Bundesliedermeister Frank Pohl.

Evangel.-luther. Baluter Frauenverein  
an der St. Trinitatis-Gemeinde

Am Sonnabend, den 2. Dezember d. J., um  
4 Uhr nachm., feiern wir im Lokale des Baluter  
Kirchengesangvereins in der Krawieckastraße 3  
(früher Nowo-Zielona), ein

## Kirmesfest

verbunden mit kleinem Handarbeitsverkauf,  
reichhaltigem Programm und gemütlichem Be-  
treiben. — Die werten Mitglieder mit ihren  
Angehörigen, sowie Freunde und Gönner werden  
aufs herzlichste eingeladen.

6491 Die Verwaltung.

Hütte reinigt chemisch und fassonierte nach  
System Habig: Pogotowie Krawiecka Kiersza.  
Wstęp Żeromskiego 91, dzwon 136-30.

Gelegentlich zu verkaufen neuer Motor,  
langsam drehender (730 Umdrehungen), PS. 17,5,  
220/380 Volt. Näherset: Lodz, Gluwna Nr. 37,  
W. 49, Queroffizine, 1. Stock. 1644

**Das Neueste für Hausfrauen!**  
Wie schütze ich meine Zimmer und Gardinen vor  
Sonne? Durch die neuesten Fenster-Mouleaus aus  
Holzdraht, in den schönsten Mustern und Farben.  
Dauerhaft, modern. Zu haben Sienkiewicza 56,  
Wohn. 36. 899

### Achtung!

Spezialschleiferei von Ra-  
siermessern u. Rasierblät-  
tern (Gilette, Polonia, Roi-  
bart u. andere, 10 Gr. pro  
Stück), chirurgische Skal-  
pellen, aller Arten von  
Scheren, Messern und Sie-  
ben f. Fleischmühlen, Haar-  
maschinen, usw. Eduard  
Solomon, Samenhofa 26.



haben jederzeit sicheren  
Erfolg durch eine  
Kleinanzeige in der  
"Freie Presse".

### Zahnärztliches Kabinett

TONDOWSKA

Gluwna 51, Telefon 174-93

Sprechstunden von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends.  
Künstliche Zahne zu bedeutend herabgesetzten Preisen.  
Kostenlose Beratung. 4683

Dr. Bruno Sommer

6 Sierpnia (Benedykta) 1, Telefon 220-26

Haut-, Geschlechts- und Frauenleiden  
Empfang von 9-1 Uhr und von 5-9 Uhr. Am Sonn-  
tagen und Feiertagen von 10-1 Uhr.  
Besonderes Wartezimmer für Damen. 5-32

Stenographie deutsch, polnisch erteilt  
E. Kühn, Bill. Bandurskiego (Anna) 21, Front,  
2. Etage. Sprechst. von 2-4 und 7-9 Uhr.

Junges intelligentes Fräulein sucht Stel-  
lung zu Kindern nicht unter 5 Jahren, oder als  
Verkäuferin. Adresse zu erfragen in der Gesch.  
der "Freie Presse". 1640

!!! Brillanten !!!

Gold und Silber, verschiedene Schmuckstücke so-  
wie Lombardquittungen kaufen und zahlt die höchsten  
Preise. Juweliergeschäft J. Tylak, Piott-  
owska 7.

Im Tuchgeschäft

**Gustav Restel**

Petrikauer Str. 84 finden Sie

**Stoffe** für jeden Zweck  
für jeden Geschmack  
für jeden Geldbeutel

Besonders empfiehlt reinwollene Waren  
eigener Fabrikation für Paletots, Sportpelze,  
Ulster und Cheviotanzüge.

### Gold

Bijouterie, Silber, Lombardquittungen kaufen und zahlt die höchsten Preise. Juweliergeschäft J. Tylak, Piottowska 7.

### RESTER

für Anzüge, Damen- u. Herren-Mäntel  
empfiehlt Firma

J. Wasilewska, Piottowska Nr. 152.

### Bruchkranke!!!

An orthopädischen Lähmungen und allerlei Verkrüppelungen Leidende!

### Gehende Hilfe und Erfolg ohne Operation!

Brüche, wie auch allerlei Verkrüppelungen dürfen nicht ver-  
nachlässigt werden, da die Folgen für das menschliche Leben sehr  
gefährlich sind. Jeder Bruch kann so groß wie der Kopf eines  
erwachsenen Menschen werden, was meistens durch den sich  
einstellenden Brand und Darmverwirbelungen einen tödlichen  
Ausgang nimmt.

Spezielle orthopädische Heilbandagen meiner Methode be-  
siegeln radial ohne jegliche Operation die veralteten und  
gefährlichen Brüche bei Männern, Frauen und Kindern. Für  
Hüdgratverkrüppelungen und gegen sich bildende Buckel (Höcker)  
spezielle orthopädische Korsets. Gegen trumpe Beine und  
schmerzhafte Platztüpfel — orthopädische Einlagen. Künstliche  
Füße und Hände.

Belobigungsschreiben haben folgende Universitätsprofessoren ausgestellt: Prof. Dr. R. Baronec,  
Prof. Dr. K. Marischler, Prof. Dr. B. Kielanowski u. m. a.

Anstalt für Heilorthopädie Spez. Dr. J. Rapaport, Orthopäde aus Lemberg  
Łódź, Wólczańska 10, Front, Parterre, Telefon 221-77,

empfängt von 9-13 und 15-19.  
Achtung: Die Kranken müssen persönlich erscheinen. Krankenkassenmitglieder werden auch  
empfangen.

### Dankevielen.

Herrn Dir. J. Rapaport, Spezialisten der Heilorthopädie, wohnhaft in Łódź, Wólczańska Nr. 10,  
spreche ich meinen innigsten Dank aus für die mir so fachkundig angelegte orthopädische Spezialan-  
dage sowie für die erfolgreiche Lokalisierung meines veralteten und zweimal — in Wien und Lemberg —  
erfolglos operierten Doppelbruchs, was ich wahrheitsgemäß bezeuge.

Dr. med.  
(—) Dr. Maximilian Minzer.